

Diesseits einer Zukunft

Der Todestrieb der Ökonomie

Wo der sich verwertende Wert mit Mitteln seiner Selbstverwertung hantiert, da analysiert Marx also Sprengstoff. Wie er erklärt, gehen die Mittel nicht darin auf, Mittel eines Zwecks zu sein. Dem »Wert«, der sie als Mittel seines eigenen Zwecks einführt, entgeht insofern der *Entzug* des Mittels in sich. Wo der »Wert« im Mittel oder vermittels des Mittels also auf sich als Zweck vorgreift oder übergreift, hat sich ihm das Mittel bereits entwunden. Was aber heißt dann »Vermittlung« bei Marx? Welcher Entzug, welche Unterbrechung nämlich durchquert das Mittel? Und ist dieser Entzug nur nebensächlich, marginal und peripher? Oder führt er gerade als Marginalität ins »Zentrum« einer anderen Frage?

Aber zugleich: kann man von einem solchen »Zentrum« überhaupt sprechen? Wie Marx zumindest erläutert, gibt es kein solches »Zentrum«. Immer steht der »Wert« aus. Nie hat er sich eingeholt, immer ist er schon in sich de-zentriert und steht sich als seine eigene Zukunft bevor. Insofern müßte die Frage nach der Vermittlung von Zwecken allerdings anders und genauer formuliert werden: hat der Kapitalismus »Zukunft«? Unter der Voraussetzung, daß die Vermittlung vollständig ist, die Mittel also ohne »Rest« in den Zwecken aufgehen, denen sie unterstellt werden, läßt sich diese Frage nur bejahen. In diesem Sinn *hat* der Kapitalismus nicht nur »Zukunft«. In diesem Sinn »ist« er seine Zukunft, erfindet er sich *als* diese Zukunft, stellt er sich immer als »zukünftig« her. Er tut dies so zwingend, daß, von einer »Zukunft« zu sprechen, immer schon bedeutet, ein bestimmtes Kapital sprechen zu lassen, das sich *in* dieser Zukunft und *als* Zukunft seines Verlangens nach Bereicherung verlangt. Dieses »Verlangen übersetzt also nur ins Anthropologische, was ontologisch der Bezug des Willens auf das Unendliche ist«.¹ Immer verwirklichen sich die Odysseen des »Werts« deshalb als

1. Jean-François Lyotard: *Grabmal des Intellektuellen*, S.82.

Entwurf, der bereits auf Ausstehendes übergegriffen, es in Anspruch genommen und usurpiert hat. Davon sprach im übrigen schon die Logik des einfachen ökonomischen Wertausdrucks. Die »ontologische Differenz«, die in der Identität des $A = A$ aufreißt, verschiebt in die Gestalt des Geldes, was sich hier aber nur als *Mangel* an Gestalt artikulieren läßt. Geld verwandelt den abgründigen Entzug dieses Mangels in »etwas«, was sich als »Wert« bevorsteht – und damit als Zeit seiner selbst. Als Geld wird der »Wert« handgreiflich, sozusagen. Die Wertdifferenz, die diesen »Wert« ausmacht, symbolisiert sich in der Zeitlichkeit des Geldes. Sie drückt sich aus, sie wird Materiaturn oder zirkuliert als ebenso »allgemeine« wie »besondere« Ware im Universum ökonomischer Ausdrücke. Doch weil diese Materiaturn vor allem nicht »ist«, was sie symbolisiert, fehlt es dem Geld stets an Geld. Das Geld entwirft sich auf sich selbst hin, projiziert Zeit als Zukunft oder als Unmaß seines »Werts«. Seine Gestalt genügt sich nie, und deshalb muß es sich vermehren. Unausgesetzt steht es sich als Begehren nach sich selbst bevor, verfügt es als »Wert« über eine Zukunft oder »ist« es diese Zukunft. Es ist das Verlangen einer Zukunft, die sich immer voraus und in diesem Sinn unendlich ist. Und dies konstituiert eine Metaphysik der Zeit oder *inszeniert* sich als diese Metaphysik: »Kapitalismus« ist einer der Namen der Moderne. Er setzt voraus, daß das Unendliche in eine Instanz investiert wird, die schon Descartes (und vielleicht Augustinus, der erste Moderne) herausgestellt hat, den Willen. Die literarische und künstlerische Romantik glaubte, diese realistische, bürgerliche, von Krämergeist erfüllte Deutung des Wollens als unendliche Bereicherung bekämpfen zu müssen. Doch dem Kapitalismus gelang es, das unendliche Verlangen zu wissen, das die Wissenschaften beseelt, sich unterzuordnen und ihre Verwirklichung dem Kriterium der Technizität, die sein Kriterium ist, zu unterstellen: der Regel der Wirksamkeit, die die endlose Optimierung der Beziehung von Aufwand und Ertrag (Input/Output) gebietet.«² Deshalb kann Lyotard auch erklären, daß sich der Kapitalismus in eine Figur verwandelt habe, die nicht mehr ökonomisch, sondern »metaphysisch« sei. Aber war er je anderes? Verleiht er der singulären Zerrissenheit des »Mit«, dieser verschwiegene, sich entzogenen Voraussetzung jeder Identität, nicht immer den phantasmatischen Index eines Wert-*Gegenstands*, der *einzuholen* sei? Unterzieht er also nicht alles Ontische einer Bestimmung, die ihrerseits ontisch geblieben ist? Und besteht in dieser Verschiebung nicht, Heidegger zufolge, die Metaphysik »selbst«?

2. Ebd., S.80

Mit welchen »Mitteln« aber gelingt diese Verschiebung? Oder früher noch, um die Möglichkeit solcher »Mittel« überhaupt denken zu können: wie steht es mit jenem »Mit«, das Heideggers Analyse im Satz der Identität aufblitzen ließ? Was also ist mit diesem nur zu lesenden, nicht zu sprechenden Satz: »Mit ihm selbst ist jedes A selber dasselbe. In der Selbigkeit liegt die Beziehung des ›mit‹, also eine Vermittlung, eine Verbindung, eine Synthesis: die Einung in eine Einheit«?³ Geht dieses »Mit« der Einung in der Identität auf, verschwindet es als Mittel im Resultat, das es erarbeitet, ohne eine Spur zu hinterlassen? Alles, was Heidegger erklärt, widerspricht dem, und nicht weniger durchkreuzt Marx diese Option. Zwar setzt die Logik des »Werts« alle Mittel frei, in denen er sich als seine eigene Zukunft realisieren will. Intention oder Wille dieser Zukunft lassen sich in Mitteln nieder, um den »Sinn« oder wenigstens die »Bedeutung« dieser Zukunft ins Ziel zu bringen. Im Mittel übersetzt sich das »Mit« in eine Größe, die »instrumentellen« Charakter angenommen hat. Es fungiert unter einem Diktat des Zwecks, das jedes Mittel bereits von dessen Zukunft her konstruiert hat. Insofern inkarniert sich das ungreifbare »Mit« im Mittel oder substituiert sich technisch allerdings als Vermittlung des »wirklichen Gemeinwesens«, wie Marx sagt. Um so weniger aber wird dieses Mittel von der Zerrissenheit frei, die sich ihm im »Mit« vorausschickt und es als Mittel eingesetzt hatte. Vielmehr läßt es diese Zerrissenheit im Innern jeder »Vermittlung« oder Instrumentalisierung wiederkehren und bedroht so, was sich als deren Resultat herstellen will. In gewisser Weise hat sich das Mittel also immer schon vom Zweck abgelöst, dem es unterworfen wird, und darin besteht seine Virtualität. Sie schreibt sich in parergonalen Virulenzen oder kündigt Konflikte an, die sich nicht zuletzt ökonomisch buchstabieren werden. Diese Konflikte wirken auf die Ökonomie ein, indem sie sie ihrerseits einer bestimmten Zerrissenheit aussetzen. Wie Marx ausdrücklich erklärt, zielt die Ökonomie des »Werts« nämlich einerseits auf die »absolute Entwicklung der Produktivkräfte«. Andererseits aber gilt, daß diese Ökonomie »die Erhaltung des existierenden Kapitalwerts und seine Verwertung im höchsten Maß (d.h. stets beschleunigten Anwachs dieses Werts) zum Ziel hat. Ihr spezifischer Charakter ist auf den vorhandenen Kapitalwert als Mittel zur größtmöglichen Verwertung dieses Werts gerichtet.«⁴ Einerseits bricht in der Sphäre der Mittel also etwas »Absolutes« auf, löst sich etwas ab oder ab-solutiert sich vom »Wert«. Doch andererseits soll es dabei Mittel eines bestimm-

3. Martin Heidegger: *Identität und Differenz*, S.11.

4. Marx: *Kapital*, Bd.III, S.259.

ten Zwecks bleiben. Und dies relativiert das »Absolute« sogleich wieder – und trägt ihm zugleich einen unauflösbaren Widerstreit ein.

Diese Ambivalenz der »Mittel« beherrscht im übrigen nicht nur die Ökonomie. Sie charakterisiert »insgesamt«, was man die Semiosen nennen könnte, in denen sich das okzidentale Wissen entfaltet. Überall ist es Gefahren ausgesetzt, die vom »absoluten Mittel« ausgehen. »Absolut« in diesem Sinn ist das »Mittel« gerade *nicht*, indem es in »absoluter« Weise einem Zweck unterworfen wäre. »Absolut« im Wortsinn ist es vielmehr als *Loslösung* vom Zweck, als Aufkündigung jedes Interesses, das sich mit einem Zweck verbinden ließe. Absolut ist es als Einbruch eines interesselosen Spiels oder einer Zweckmäßigkeit ohne Zweck, die jeder interessierten Beziehung von Mittel und Zweck vorausgegangen sein muß. Nur insofern kann sich das »Absolute« jeder Unterwerfung unter einen Zweck entziehen, und damit chiffriert sich jene Ereignisstruktur, aus der möglicher »Sinn« auftauchen kann. Als Entzug des Zwecks, als Erschütterung möglicher Bedeutung oder als Unterbrechung möglichen »Sinns« geht es dem Sinn wie auch der Bedeutung voraus. Vor allem darin besteht die Gefahr, der dieser »Sinn« ausgesetzt ist, und dies erklärt die detaillierten Vorsichtsmaßnahmen, die eine okzidentale Semiotik zu dessen Wahrung getroffen hatte. Das Mittel muß den Zwecken, denen es unterstellt ist, völlig untergeordnet bleiben, in ihnen verschwinden oder ihnen gegenüber durch eine äußerste Transparenz definiert sein. Nicht anders bestimmte auch die Semiotik den Signifikanten dazu, am Signifikat zu zerfallen, das ihm bevorsteht, indem er dieses Signifikat erarbeitet. Der Signifikant darf keinen störenden »Rest« hinterlassen, der das Signifikat in seiner Immanenz oder Innerlichkeit eintrüben könnte.⁵ Genau so müssen auch die technischen »Mittel« im Resultat einer Zukunft verschwinden, ohne sich als Störung oder Bedrohung des immanenten »Sinns« dieser Zukunft niederzuschlagen. Die Mittel dürfen also niemals »absolut« werden in einem Sinn, der sie von ihrem Zweck loslösen oder davon absolutieren würde, den »Wert« zu »verlebensdigen«.

Und darin kündigt sich das Zerwürfnis an. Von Anfang an, sollte dies überhaupt noch gesagt werden können, bestimmen sich die »Mittel« auch ökonomisch als »Absolution«, als Loslösung und Entzug eines Zwecks. Nie lassen sie sich darauf reduzieren, ökonomischen Bestimmungen oder Zwecken zu dienen. So konnte bereits

5. Vgl. Ferdinand de Saussure: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, S.77.

der Arbeit nichts gegeben werden, und genauso mußten sich Technologien, an-ökonomisch, im *capital fixe* vor jeder ökonomischen Bestimmtheit als Kooperation eingeschrieben haben, die »gratis« sei. Inschriften der Arbeit und der Technik, diese »Sprachen« einer sich entzogenen »Gemeinschaft«, lassen sich in ökonomische Bedeutung niemals »ohne Rest« übersetzen, denn sie sind *Voraussetzung* jeder Übersetzung und damit auch jeder ökonomischen Bedeutung. Diese Voraussetzung schreibt sich den Systemen in Zäsuren der Übersetzung oder in Grenzen einer Übersetzbarkeit nieder, die nicht etwa nur das Fehlen eines adäquaten Signifikanten markieren, sondern das Fehlen jedes »originären Textes«, der sich übersetzen ließe. Und dies verwandelt die Interpretationen des ökonomischen Systems in die unendliche Arbeit an einer Art nicht-übersetzbarem »Rest«. Jede Interpretation führt ein »Rauschen« in die Sphäre der Bedeutung ein, dessen sie nicht Herr wird. Es unterbricht das »Mittel« in sich und damit auch die Eindeutigkeit jeder »Vermittlung« selbst. Und darin besteht eine bestimmte Krise im Innern des »Mittels«. Sie verbirgt sich sogar in der Terminologie, derer Marx sich bedient, eher noch, als daß sie offenbar würde. Denn wovon spricht Marx, wenn er von einer »absoluten Entwicklung der Produktivkräfte« spricht? Worin besteht die »Absolutheit« dieser Entwicklung, diese Absolution der »Produktivkräfte«, diese Loslösung oder dieser Bruch, den sie in der Sphäre der Verwertung anrichten? Wie immer, so steht auch hier anderes auf dem Spiel als nur eine terminologische Frage, und nicht von ungefähr bleibt selbst die Marx'sche Rede von einer »absoluten Entwicklung der Produktivkräfte« noch einigermaßen selbstwidersprüchlich. Denn hat nicht schon die Rede von »Produktivkräften« das Mittel stillschweigend auf eine Produktion zurückverwiesen und damit relativiert? Setzt eine Absolution oder Loslösung nicht einen Bruch *in* der Produktivität dieser Mittel selbst voraus, der sie jedem Zweck entzogen oder »ab-solutiert« hätte? Und würde dies nicht widerrufen, was Marx über die »Absolutheit« ihrer *Entwicklung* sagte, deren Begriff doch selbst noch an die Instanz eines Zwecks gebunden ist? Zweierlei »Absolutheit« also auch hier. Die Logik der Produktion muß sich bereits selbst unterbrochen und als Kontinuum ausgesetzt haben, um diese »Absolution« sich ereignen zu lassen. Wird das Mittel also nicht erst in der Aufkündigung einer jeden Rückbindung oder einer Unterbrechung jeder *re-ligio* »absolut« werden?

Marx zufolge bricht im »Absoluten« jedenfalls auf, was sich dem Zweck des Kapitals entzieht, gerade *indem* es »Mittel« ist. Denn das Mittel ist zwar die irreduzible Voraussetzung jeder Vermittlung von »Wert«. Aber zugleich irritiert es die Odysseen des »Werts« wie ein störender »Rest«, der im Innern ihrer Ökonomie eskaliert und

sie mit einer Art Nicht-Bedeutung auflädt. Nicht umsonst galten deshalb schon die Anstrengungen Hegels dem Versuch, dieses »Mittel« in eine Selbstpräsenz von Begriff und Geist »aufzuheben«. ⁶ Hegels Dialektik beschrieb Figuren der Aufhebung dieser Nicht-Bedeutung, die ihre Bedeutung doch darin finden sollten, ins *télos* einer Präsenz einzugehen, die dort »Geist«, hier »Wert« heißt. Das »Mittel«, unverzichtbare Voraussetzung oder Medium jeder Entäußerung oder Investition, muß also spurlos im Resultat verschwinden. Ganz so übersetzt auch das Kapital die »Mittel« seiner Verwertung beständig in »Ausdrücke« seiner »Immanenz«, um sie in sich zurückzunehmen. Es eignet sich die »Mittel« an, es akkumuliert Maschinerie, Infrastruktur oder Kommunikationsmittel, um sie seinen Zwecken zu unterwerfen. Es versichert sich dieser »Mittel« durch eine Erhöhung seines konstanten Kapital-Anteils *c*, der sich etwa in Maschinerie und Medialisierungen niederschlägt. Aber dies verschiebt nicht zuletzt auch die Zusammensetzung dieses Kapitals. Es läßt seinen »fixen« Anteil nämlich gegenüber dem variablen Teil *v*, der den Preis der Arbeitskraft ausdrückt, exponentiell wachsen. Dieser Veränderung seiner Wertzusammensetzung *c:v* entspricht zugleich die seiner *technischen* Zusammensetzung, die sich in den sachlichen Mitteln konfiguriert. Eine doppelte Konstellation von Wert und Technik also – Marx nennt sie, in einer berühmten Formel, die *organische Zusammensetzung* des Kapitals: »Zwischen beiden besteht enge Wechselbeziehung. Um diese auszudrücken, nenne ich die Wertzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und deren Änderungen widerspiegelt: die organische Zusammensetzung des Kapitals.« ⁷

Bekanntlich stützt sich auf diese Konstellation das berühmte und umkämpfte »Gesetz« eines »tendenziellen Falls der Profitrate«. Dieses »Gesetz«, Streitfall ausufernder ökonomischer Kontroversen ⁸, indiziert Verschiebungen im »Innern« des Kapitals, die marginal werden lassen, was Marx »lebendige Arbeit« nennt. Technologien, Maschinen und Medien generieren zunächst, was als Arbeit in den Prozeß von Produktion und Verwertung eintritt. Unablässig aber wird damit auch erhöht, was Marx als vergegenständlichte oder

6. Vgl. Hegel: *Logik*, Theorie-Werkausgabe Bd.6, Frankfurt/M: Suhrkamp 1979, S.453.

7. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.640.

8. Vgl. z.B. *Kapitalismus und Krise. Eine Kontroverse um das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate*, Hg. Von Claus Rolshausen, Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1970.

»tote« Arbeit bezeichnet. Und dies läßt das System seinerseits mit einem bestimmten »Tod« auf. Die Erhöhung der organischen Zusammensetzung wirft deshalb nicht nur »fachökonomische« Fragen auf. Sie betrifft ein Verhältnis von »Leben« und »Tod«, in dem sich diese Organik herstellt, und damit eine Konstellation, in der sich »Leben« und »Tod« der politischen Ökonomie »im allgemeinen« verschränken. In diesem »Gesetz« kristallisiert sich also der »Todestrieb« dieser Ökonomie oder führt sich eine Metaphysik des Todes ein, die das System insgeheim determiniert. In ökonomischen Begriffen trägt sie aus, was Gegenstand einer ökonomischen Disziplin nicht oder nicht in erster Linie ist. Lapidar formuliert Marx, was mit diesem »Gesetz« auf dem Spiel steht: »Da die Masse der angewandten lebendigen Arbeit stets abnimmt im Verhältnis zu der Masse der von ihr in Bewegung gesetzten vergegenständlichten Arbeit, der produktiv konsumierten Produktionsmittel, so muß auch der Teil dieser lebendigen Arbeit, der unbezahlt ist und sich in Mehrwert vergegenständlicht, in einem stets abnehmenden Verhältnis stehn zum Wertumfang des angewandten Gesamtkapitals. Dies Verhältnis der Mehrwertermasse zum Wert des angewandten Gesamtkapitals bildet aber die Profitrate, die daher beständig fallen muß.«⁹ Insofern steht mit der organischen Zusammensetzung des Kapitals mehr oder anderes auf dem Spiel als »nur« die Beziehungen, in die ökonomische Ausdrücke Prozeß einer »Akkumulation des Kapitals« eintreten. In der organischen Zusammensetzung exponieren sich Leben und Tod dieser Ausdrücke »selbst«. Die Profitrate nämlich fällt. Und dies stellt die Möglichkeit des Systems in Frage, sich die »Mittel« seiner eigenen Ausdrücklichkeit unbegrenzt zu unterwerfen und damit seine eigene Kohärenz zu sichern. Diese schwindende Voraussetzung, sich seinem eigenen *télos* entgegenzuführen, die Schwierigkeit also, seine eigenen Voraussetzungen »unendlich« in eine Immanenz seiner eigenen Ausdrücke zu übersetzen, ist der Arbeit der Transsubstantiation, die es leistet, unveräußerlich.

Denn worin besteht diese »Übersetzung«? Zunächst ruft sie die Differenz einer Arbeit auf, derer das System bedarf, um seinen eigenen symbolischen Einsatz adressieren zu können. Bereits diese Adressierung aber ist technischer oder medialer Natur. Sie akkumuliert jene »Mittel« der Verwertung, die die Raumzeit der Ökonomie generieren und dieser Ökonomie erlauben, ihrer Teleologie des Mehrwerts zu folgen. Immer neu bricht der »Wert« im Zeichen dieser Übersetzung auf, um reicher zu sich zurückzukehren. Das Kapital ist in dieser Hinsicht nichts anderes als eine supplementäre Kon-

9. Marx: *Kapital*, Bd.III, S.223.

stellation von »Mitteln«, mittels derer es in Gegenwart versetzt, was sich als »Wert« nie gegenwärtig ist. Ohne sich auf eine »Präsenz« stützen zu können, wird das System also nicht nur jene »Arbeit« ins »Leben« rufen, die sie sich als unbezahlte Zeit aneignet. Dazu bedarf es ebenso einer Akkumulation von »Mitteln«, die es allerdings ebenso beherrschen, also im Prozeß einer Verlebendigung von Arbeit ökonomisieren muß. Und damit zeichnet sich, im Hiatus von »Mittel« und *télos*, ein Riß ab. Die Akkumulation der Mittel – Voraussetzungen von Produktivität, nicht selbst produktiv – verschiebt die Zusammensetzung des »Werts« wie die seiner Techniken. Denn der »Anteil« dieser »Mittel« wächst, und im Fall der Profitrate konfrontiert sich das System der Perspektive, sich in seiner Übersetzungsarbeit oder Ökonomisierung der anwachsenden technischen »Mittel« an einem gewissen Punkt selbst zu erschöpfen. Die erweiterte Reproduktion oder die Akkumulation seiner eigenen Mittel könnten es gewissermaßen daran hindern, seinem »eigentlichen« Zweck noch zu gehorchen. »Es wäre eine absolute Überproduktion von Kapital vorhanden, sobald das zusätzliche Kapital für den Zweck der kapitalistischen Produktion = 0.«¹⁰ An einem bestimmten Punkt stünden dem System nämlich keine ausreichenden Mittel mehr zur Verfügung, um die Akkumulation seiner Mittel fortzusetzen und darin dem eigenen *télos* zu folgen, sich unbezahlte Arbeit anzueignen. Das System würde sozusagen unter seiner eigenen Schwerkraft zusammenbrechen. Marx spricht nicht zufällig von »absoluter« Überproduktion; denn tatsächlich hätte sich das Mittel in dieser Absolution jeder Unterwerfung unter ökonomische Zwecke entzogen. So ließe sich eine Kurve zeichnen, der zufolge die Masse des produzierten Mehrwerts an einem bestimmten Punkt nicht mehr ausreichen würde, um die Arbeit der Übersetzung als Akkumulation von »Mehr-Wert« fortzusetzen oder zu akkumulieren. Dies würde den Augenblick einer »absoluten« ökonomischen Krise bezeichnen. Worin also, noch einmal, besteht diese Absolution, diese Loslösung oder Abtrennung? Die Mittel hätten sich ihrem Zweck entwunden und würden die »Zukunft« des Kapitals selbst durchkreuzen. Die Akkumulationsrate hätte eine Stufe erreicht, die den erzeugten Mehrwert vollständigen erschöpfen und das System unter seiner eigenen Schwerkraft implodieren ließe. Und tatsächlich hat es von hier aus Versuche gegeben – Marx zufolge, einer bestimmten Marx'schen Tradition gehorchend –, aus diesen Voraussetzungen nicht nur die positive Theorie einer Systemkrise zu formulieren, sondern sie sogar zum Fatum seines unausweichlichen »Zusammenbruchs«

10. Ebd., S.261.

zu verdichten. Diese Versuche sollten eine Grenze fixieren oder zumindest in Aussicht stellen, an der eine weitere Übersetzungsarbeit des Systems unmöglich geworden wäre; so am prägnantesten bei Henryk Grossmann: »Von einem bestimmten Akkumulationsgrenze an reicht der Mehrwert nicht aus, um die normale Verwertung des immer wachsenden Kapitals zu sichern.«¹¹ Das System wäre gleichsam in ein Stadium eingetreten, in dem seine Fähigkeit, sich in seiner Arbeit der Transposition und Transsubstantiation mit dem »Rest« eines gewissen Todes aufzuladen und diesem Tod als »Wert« zugleich eine »lebendige Bedeutung« zu geben, zusammengebrochen wäre. Das System wäre in eine unüberwindbare Phase seiner eigenen Agonie übergegangen. Ganz so allerdings hat ein bestimmtes Denken des »Todes« immer neu die Instanzen einer »lebendigen Organik« heimgesucht. Spuren dieses Denkens finden sich noch bei Freud. Und tatsächlich: sprechen nicht viele oder sogar alle Anzeichen dafür, daß diese Ökonomie einer Ermüdung, einer Erschöpfung und eines Abbruchs in sich evident ist? Wie steht es mit Alterung und Tod? Und zeigt sich diese Evidenz nicht bereits in jeder Depression – im mehrfachen Wortsinn? Manifestiert sie nicht, daß die »Mittel«, die aufgeboten werden, um Zwecke zu realisieren, an einem bestimmten Punkt die Möglichkeit dieser Zwecke selbst in Frage stellen? Implodiert das »organische Leben« nicht überall wie unter seiner eigenen Schwerkraft?¹² Akkumuliert sein eigener Vollzug nicht, woran es auch zerbrechen wird? Und besteht darin nicht das Gesetz jeder »organischen Zusammensetzung«?

Doch wenn Marx letztthin ebenso wenig wie Freud einer solchen organizistischen Vorstellung folgt, dann aus Gründen, die die »Struktur« dieses »Mittels« selbst betreffen. Unausgesprochen liegt dem Theorem von Depression, Erschöpfung und Zusammenbruch nämlich eine Semiotik zugrunde, die selbst noch metaphysisch geblieben ist. Sie operiert mit einer Dualität, die den »Sprachen des Lebens« ein bestimmtes »Schweigen des Todes« entgegensetzt. Dieses Schweigen soll aus einer anorganischen Struktur der »Mittel« aufsteigen, derer das »organische Leben« sich bedient. Was immer die Mittel zu »sagen« haben, wäre bloßer Niederschlag der »lebendigen Zwecke«, die einem Organismus gesetzt sind. In sich dagegen erscheinen die »Mittel« als dinglich und dunkel, undurchdringlich, anorganisch und sprachlos. Sie würden das Sprechen des Organis-

11. Henryk Grossmann: *Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des Kapitalismus*, Frankfurt/M.: Neue Kritik 1970, S.198.

12. Vgl. Sigmund Freud: *Jenseits des Lustprinzips*, Studienausgabe Bd.III, Frankfurt/M: Fischer 1982, S.248ff.

mus an einem bestimmten Punkt seiner Akkumulation heimsuchen und ihn in das Schweigen des Anorganischen herabziehen, weil dieser Organismus von der implosiven Schwerkraft der »Mittel« nicht frei wird. Nun gibt Marx allerdings zu verstehen, daß technische Mittel keineswegs diesen Status einer anorganischen Größe haben. Zwar setzen sie kein »Sprechen« im ökonomischen Sinn einer Verwertung frei, aber sie schaffen die *parergonalen* Voraussetzung dieses »Sprechens«. Insofern differiert Technik nicht etwa als anorganische Instanz, sondern als *anderer* Text die Sphäre ökonomischer Ausdrücke. Als stumme Signaturen, als Grapheme der Technik erscheinen die »Mittel« nur im Horizont einer Oiko-Semiotik, die sie auf eine Wertpräsenz zu reduzieren trachtet. Techniken werden ihr zu Funktionen der Ausbeutung; und was immer sich in deren *télos* nicht funktionalisieren läßt, kehrt in ihr letztthin als technisch-differentielles Übersetzungsproblem wieder, in dem sich die »Natur« dieses »Todes« zu erkennen gibt: »Überproduktion von Kapital heißt nie etwas anderes als Überproduktion von Produktionsmitteln – Arbeits- und Lebensmitteln – die als Kapital fungieren können, d.h. zur Ausbeutung der Arbeit zu einem gegebenen Exploitationsgrad angewandt werden können; indem das Fallen dieses Exploitationsgrads unter einen gegebenen Punkt Störungen und Stockungen des kapitalistischen Produktionsprozesses, Krisen, Zerstörung von Kapital hervorruft.«¹³ Überproduktion stellt sich also in dem her, was als Kapital fungieren kann, indem es in dessen Code übersetzt wird. In dieser Hinsicht scheitert der »Wert« tatsächlich an einem Übersetzungsproblem. Das Phantasma »lebendigen ökonomischen Ausdrucks« ist mit einem bestimmten Phonozentrismus im Bunde, der auf eine Präsenz ökonomischer Ausdrücke abstellt. Er läßt die Schrift der Technik nur fungieren, indem er sie als anorganisches »Mittel« zugleich zum Schweigen verurteilt. Was sich im »Gesetz« niederschreibt, ist deshalb aber kein Verhältnis von lebendigem Sprechen und totem Mittel. In ihm notiert sich, was einen Phonozentrismus der Ökonomie aus einer bestimmten Unterwerfung technischer Inschriften als »toter« hervorgehen läßt und deshalb der Unmöglichkeit ihrer Übersetzung aussetzt. Techniken sind Instanzen dieses Entzugs eines *anderen Textes*. Ihre Nicht-Bestimmungen ragen als Voraussetzung vielfacher *Sprachen* eines sich entzogenen »Mit« in die Sphäre ökonomischer Bestimmungen hinein. Sie markieren einen Bruch, der – »gratis« und ohne eigene ökonomische Bedeutung anzunehmen – nur *indirekt* Bedeutung annehmen kann. In doppelter Hinsicht entziehen sie sich allerdings einer

13. Marx: *Kapital*, Bd.III, S.266.

völligen ökonomischen Bestimmbarkeit als »Wert« und tauchen in Unschärfen eines thermodynamischen Rauschens in ihm auf. Aber die Kooperation ist ebenso wenig eine bloß ökonomische »Sache«, wie es jene *téchne* ist, die das *Zusammen* der Vielen konfiguriert. Was in die ökonomischen Gegebenheiten wie eine »Sache« ragt, die sich in Ausdrücken von Wert und Preis kalkulieren ließe, ist »Sache« nur im Sinne eines differentiellen Entzugs: transzendentaler Schein dieses Entzugs oder Maskierung seiner Differenz.

Und dies tangiert das »Gesetz des tendenziellen Falls« in elementarer Weise. Tatsächlich ließe sich die Arbeit nämlich maximal intensivieren, wenn jener Entzug, der sich in einer Thermodynamik des Rauschens abzeichnet, selbst noch angeschrieben und ausgenutzt werden könnte. Der »Tod« würde damit selbst zur Produktivkraft. Er würde sich als Schrift einführen, die der Ökonomie andere Ressourcen eröffnet und gerade darin dem Gesetz des »Restes« entgeht. Weshalb, so fragt sich beispielsweise Joseph M. Gillman¹⁴, läßt sich das »Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate« offenbar bis zum Ersten Weltkrieg empirisch verifizieren, während es danach seine Gültigkeit einzubüßen scheint? Nachdrücklich stellt Gillman zunächst die unausgesprochene Voraussetzung in Frage, daß sich jede technische Effektivierung des konstanten Kapitals *c* und des *capital fixe* umstandslos in einer Erhöhung des Wertanteils niederschläge, den dieses Kapital darstellt. Und tatsächlich basiert eine oberflächliche Lektüre des »Gesetzes« auf der Annahme, daß eine Erhöhung des konstanten Kapitals *c* nicht nur dessen Erhöhung in *technischer* Hinsicht impliziert, sondern auch mit einer Erhöhung seines »Werts« unmittelbar zusammenfällt. Unterstellt wird also, daß sich jede technische Effektivierung unmittelbar auch in einer Erhöhung der Wertzusammensetzung eines Kapitals ausdrücken müsse. Aber dies gehorcht selbst noch einem Begriff des »Mittels«, der einer Epoche der Thermodynamik entstammen dürfte. Er identifiziert die »organische Zusammensetzung« unmittelbar mit der Wertzusammensetzung und macht so vergessen, daß diese Zusammensetzung bei Marx keine Wertbestimmung, sondern ein *Verhältnis* von »Wert« und Technik beschreibt. Dabei ist dieses Verhältnis keineswegs proportional. Die Ersetzung der Dampfkraft durch Elektrizität oder durch eine mechanische, dann kybernetische Steuerung von Produktionsabläufen etwa erhöht die Produktivität der Arbeit sprunghaft, ohne deshalb unbedingt mit einer Erhöhung von Kosten einherzugehen, die als konstantes Kapital oder *capital fixe* zu Buche

14. Vgl. Joseph M. Gillman, *Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate*, Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1969.

schlagen. Vielmehr führen sich hier Technologien ein, die Gesetzen einer »Energiekonstanz« im thermodynamischen Sinn nicht mehr unterliegen. *Sie führen eine andere Sprache oder eine Schrift in die Sphäre der Ökonomie ein.* Sie beuten die Differenz »selbst« aus und entziehen den Tod insofern Horizonten einer Thermodynamik. Der Bruch zwischen analogen und digitalen Technologien revolutioniert die technischen Voraussetzungen von Produktion und Zirkulation selbst. Ausdrücklich erwähnt Gillman etwa Technologien der automatischen Steuerung, »elektrische Mechanismen, die sich selbst regulieren; andere Arten sind Indikatoren und Zähler.«¹⁵ Die Automation kybernetischer Systeme, die Aneignung einer »Sprache« als System selbststeuernder Maschinerie ersetzt nämlich nicht nur Arbeitskraft. Sie läßt Maschinen nicht nur schneller laufen. Sie reduziert auch deren Verschleiß. Ebenso machen technologische Innovationen Materialien möglich, die eine längere Lebensdauer aufweisen. Sie setzen die Zirkulationsgeschwindigkeit des konstanten Kapitals und damit die Kosten seiner Amortisierung herab. Alles in allem reißen die technischen Innovationen, die letzthin aus Waffentechniken des Ersten und Zweiten Weltkriegs in die Ökonomie überspringen, Gillman zufolge eine Differenz zwischen technischer und Wertzusammensetzung auf, in der die Profitrate gleichsam Atem schöpfen kann. Und deshalb läßt sich bereits 1956 resümieren: »Von einem gut programmierten elektronischen Computer wird gesagt, daß er bestimmte Berechnungen in weniger als vier Minuten ausführen kann, für die 200 Arbeitsstunden bei Gebrauch von gewöhnlichen Tischrechenmaschine benötigt würden. Automation ist deshalb eine der einschneidendsten arbeitssparenden Maschinen, die je von einem Menschen erfunden worden ist. Aber wie alle arbeitssparenden Anlagen ist die Automation ebenfalls kapitalsparend.«¹⁶ Denn wie Gillman hervorhebt, ist der Wert dieser technischen Innovationen nicht etwa höher, sondern niedriger zu veranschlagen als der, den sie ersetzen. Die technische Revolutionierung der »Produktionsmittel« fällt also nicht immer und nicht konstant mit einer Erhöhung ihres Wertanteils zusammen. Die Profitrate würde nicht »automatisch«, zumindest würde sie nicht *konstant* fallen. Zerfällt statt dessen vielleicht jenes »Gesetz«, dem zufolge wachsende technische und Wertzusammensetzung einander entsprechen und den »Todestrieb« des Systems immer schärfer eskalieren lassen?

Anstatt an seiner Schwerkraft zu implodieren, setzt der

15. Ebd., S.93.

16. Ebd., S.163.

»Wert« jedenfalls in digitalen Technologien mediale *Fluchtgeschwindigkeiten* frei, in denen er sich entlastet und gleichsam aufatmen kann. Sie resultieren aus einer Maschinierung der Sprache, die sich das System in jener Kriegsökonomie aneignet, aus der es technisch immer neu auf sich zukommt. Aber dies stellt keineswegs einen Bruch mit den Marx'schen Voraussetzungen dar. Mit der digitalen Maschine, in der sich die Automation vollendet, realisiert sich vielmehr, was sich im Marx'schen Hinweis auf eine »Entstofflichung« des *capital fixe* bereits angekündigt hatte: daß in die *hardware* einwandere, was als »Geist« aus den Bedingungen von Schrift und Sprache aufsteigt. Und dies destruiert jeden Begriff eines »Mittels«, der sich in begrenzten Horizonten mechanischer Techniken oder einer Thermodynamik bewegen würde. Mit dem Todestrieb der Ökonomie steht deshalb anderes auf dem Spiel als nur die Frage einer Energiekonstanz und eines Eklats konjunktureller Verläufe, der aus dem Verlust technisch-ökonomischer Gleichgewichte resultieren würde. Es geht nicht um das Problem, ob sich diese Konjunkturen »irgendwann einmal« in einer agonalen, einer tödlichen Krise entladen könnten, die dem »Wert« jede weitere Odyssee unmöglich machen würde. Zwar scheint auch Gillman dies in letzter Instanz anzunehmen.¹⁷ Aber nicht darin besteht die vordringliche Frage. Die Marx'sche Logik ist keine konjunkturelle, sondern vor allem eine konjekturale. Sie berührt nicht nur »ökonomische«, sondern vor allem »metaphysische« Implikationen des »Werts«. Bereits mit der industriellen Medialisierung der Maschinerie zerfallen Oppositionen von Hand und »Geist«, wie sie noch für die Manufaktur charakteristisch gewesen waren. »Geist« transmutiert zur maschinellen Funktion, die im Takt der Uhrzeit iteriert und den Zeitraum der Kooperation in Techniken einer Verschiebung diskreter Plätze anschreibt. Das Kapital wird scheinbar »immateriell«. Die Elektrizität läßt den Automaten, den Babbage an den Schreibmaschinen automatischer Webstühle entwarf, real werden. Alle Hinweise, die Marx zur »Geistlosigkeit« einer Arbeit gibt, in der die Techno-Ökonomie ihr Diktat errichtet, sprechen insofern nicht nur davon, daß der »Geist« in die Maschinerie eingegangen ist. Zugleich hat er den »Sinn« verloren, »Geist« im Sinn einer transzendentalen Einheit der Apperzeption zu sein, die »den« Menschen im Unterschied zum »Mittel« auszeichnen könnte, das er »anwendet«. Was Synthesis hieß, wird im Multiversum der digitalen, symbolverarbeitenden Maschine zur technologischen Funktion, die dem *télos* ökonomischer Ausdrücke unterworfen wird. Synthesis wird zur Sprache einer *Maschinen-Schrift*. Und

17. Vgl. ebd., S.121.

dabei wird sie nicht stehenbleiben. Sie wird sich noch auf den biologischen Gegebenheiten niederlassen und als »Bio-Macht« (Foucault) über jede »natürliche« Grenze hinaustreiben.

Dies allerdings wirft die Frage des »Todestriebes« der Ökonomie in anderen Registern auf. In Technologien differiert der *lógos* seinerseits als *téchne*, und dies revolutioniert die »Metaphysik« des Kapitals selbst. Strukturen einer Kooperation, die Marx zufolge »gratis« sind, inkarnieren sich als *hardware*, um von Maschinenprogrammen angesteuert zu werden, in denen die »Maschine aller Maschinen« im Realen als Informationstechnologie prozessiert. Dies charakterisiert im übrigen nicht erst die digitale, sondern bereits jede Maschine. Wie auch Hegel einräumen muß, besteht die *conditio* auch der mechanischen Maschine in einer externen Gemeinsamkeit von Mitteilung und damit einer Sprache.¹⁸ Was aber kostet die Sprache? Oder was kostet ein genetischer Text? Nie jedenfalls ist das »Mittel« eine nur »sachliche« GröÙe, und nie ist es deshalb nur »Mittel«. Immer prozessiert es Sprache. Alle *téchne* ist vom Graphem bereits durchquert: wo sie Zwecken gehorcht, kommt sie aus einer Differenz auf sich zu, die solchen Zwecken erst zugekehrt werden muß und damit ebenso instrumentalisiert wie unterdrückt wird. Der »Diskurs« der Ökonomie läßt sich auf dem der Technik nieder, um ihn sich zu unterwerfen. »Die Beschleunigung des Zeittakts und ganz allgemein die Übersättigung des Zeitplans der Gemeinschaften entspringen der Ausdehnung des ökonomischen Diskurses auf Sätze, die nicht der Tauschregel unterliegen [...]«¹⁹ Aber dies betrifft im Zeichen von Informationstechnologien nicht mehr den unübersetzbaren »Rest« einer Mechanik, deren Schwerkraft sich im Wertausdruck seiner organischen Zusammensetzung bis zu einem »Punkt« akkumulieren sollte, an dem das System implodieren müÙte. Er betrifft die Möglichkeiten, die Differenz technischer Sätze oder die uneinholbare *téchne* maschinensprachlicher Programme dem Diktat ökonomischer Ausdrücke zu unterwerfen. Oder, was dem gleichkommt: es betrifft die Möglichkeit einer Übersetzung technischer Sätze in Terme einer Ökonomie von Ausdruck, Symbol und »Wert«. Es betrifft die Frage, in welchem AusmaÙ der sich verwertende Wert seiner ebenso entzogenen wie unveräuÙerlichen *sprachlichen oder graphematischen Voraussetzungen* innerwerden kann, um seinen »Todestrieb« aufzuschieben. Die Frage eines »tendenziellen Falls« stellt sich unter Bedingungen von Elektrizität und

18. Vgl. Hegel: *Logk*, Theorie-Werkausgabe Bd.5., Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979, S.431.

19. Jean-François Lyotard: *Der Widerstreit*, S.288.

digitaler Automation jedenfalls anders. Die Instrumentierung jener Schrift, die sich im Maschinenprozeß von 0 und 1 als Maschinierung einer Leibniz'schen *mathesis* inkarniert, revolutioniert die Investition des Unendlichen in den Willen, läßt sie in neue Ordnungen der Differenz vordringen. Das Kapital investiert in Technologien der »Sprache«, die nicht nur automatisch ablaufen, sondern zugleich neue Reservate dessen anschreiben, was »gratis« ist. Und damit verschiebt sich das »Gesetz« – diesseits thermodynamischer Gleichungen – in ein Gefüge oiko-grammatologischer Differenzen. Der Tod des ökonomischen Ausdrucks widerfährt dem Organismus nicht als »Rest«, der sich als anorganische Größe im Organismus der Ökonomie akkumulieren würde. Er bricht nicht als Instanz einer nicht weiter auflösbaren »dinglichen« Größe in die Ordnung der Bedeutung ein. Was als »Rest« irritiert, was die Immanenz des Ausdrucks also in parasitären Spuren einer Verwirrung durchquert und springen läßt, spricht aus anderen Registern der Differenz. »Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten sind.«²⁰

Präzise adressiert dies einen Konflikt, der sich nicht mehr auf der Ebene der »Mittel« darstellt, sondern das Gefüge von Mittel und Zweck als Unübersetzbarkeit einer Differenz selbst unterbricht. Als Ausgangs- und Endpunkt in sich zirkulierend, kennt der sich verwertende Wert die Alterität nur als Mittel seiner selbst. Im »Innern« dieser Aneignung bricht damit eine Schriftdifferenz auf, die sich ihrer Übersetzung in Ausdruckspräsenz sperrt. Was sich als Theatralik des »Restes« darstellt, ist also keine »dingliche« Größe. Sie ist unbeherrschbare, unübersetzbare Zäsur jener Schrift, die sich im ökonomischen Ausdruck nur als Entzug schreiben läßt: »Noch nie war die Schrift Sache des Kapitalismus.«²¹ Überall muß er die *téchné* der Schriftdifferenz als »Mittel« neutralisieren und einer Ordnung unterwerfen, in der sie eine »lebendige Gegenwart« zu repräsentieren hat. Darin realisiert die Ökonomie jenes Gesetz einer »allgemeinen« Semiotik, von der bereits Saussure sagt, »das schriftliche

20. Marx: *Kapital*, Bd.III, S.260.

21. Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1972, S.308.

Zeichen hat nur Wert, insofern es interpretiert wird.«²² Interpretation also, die den »Wert« der Schrift erst hervorbringt und erfindet: doch immer muß diese Interpretation dabei durchlaufen haben, was ihr vorhergeht und sich ihren Wertbegriffen als »Unbewußtes« einschreibt. Immer neu also bricht ein, was nicht zuletzt Saussures Phonozentrismus den »physikalischen Rest« nennen mußte, den die Interpretation der Schrift zurückzulassen scheint. Auch oiko-semiotisch schreibt sich der »Wert« als Anfang und Ende einer Lektüre, die eine Präsenz der Interpretation herstellen soll und das Graphem deshalb als »Mittel« in sich einfrieden und »aufheben« muß. Doch um so unbeherrschbarer kehrt damit jene Schrift-Differenz wieder, die sich der Interpretation zwar vorenthält, sie aber als Unterbrechung jeder Präsenz heimsucht. Deshalb betrifft das »Gesetz« eines tendenziellen Falls der Profitrate nicht einmal oder nicht in erster Linie die Ordnung des ökonomischen Ausdrucks. Sie betrifft die Semiosen »im allgemeinen«, in denen sich das okzidentale Wissen in Ökonomien eines »Werts« hat aneignen oder die Schrift hat interpretieren wollen. In diesem *vorläufigen* Sinn einer Allgemeinheit, die sich nur als Unterbrechung ihrer selbst aufschieben läßt und darin ebenso destruiert, kündigt sich allerdings die Frage einer »allgemeinen Ökonomie« an, wie Derrida sie aufgeworfen hat.²³ Sie insistiert auf der Funktion, die jedem Signifikanten zugewiesen worden war, sich als »Mittel« zu erschöpfen, ohne sich als Schrift in dieser Ökonomie der Erschöpfung erschöpfen zu lassen. Und dies schreibt den ökonomischen Konflikt im gebrochenen Verlauf enigmatischer Schriftzüge. Unablässig muß die Oiko-Semiotik das »sinnvolle« Zeichen von der barbarischen »Sinnlosigkeit« des bloßen Anzeichens absetzen. Nur in dieser Umfriedung läßt sich der odysseische Umweg als *télos* einer Rückkehr zu sich konstruieren. Der Nicht-Begriff einer Schrift, der sich bei Marx abzeichnet, zerstört dagegen die transzendentalen Illusionen solcher Zentrierungen auch ökonomisch. Er zerreißt sie in Differenzen einer Oiko-Grammatologie, die alles überstiegen hat, was sich transzendental begründen, ökonomisch einfrieden oder symbolisch anschreiben und verwerten läßt. Unablässig setzt die Schrift in den Systemen der Interpretation und Verwertung Streuungen frei, die den ökonomischen Ausdruck befallen und einer Logik des Eigenen oder der Aneignung entreißen. Und dies läßt die Profitrate jedes »Sinns« fallen,

22. Vgl. Ferdinand de Saussure: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, S.40.

23. Vgl. Jacques Derrida: *Positionen*, S.87.

der sich ökonomisch erwirtschaften ließe. Techniken der Schrift werden sich in Binnenbezirken einer politischen Ökonomie insofern phänomenologisch nicht einklammern lassen. In Volten einer Destruktion, die sich in der Marx'schen *Kritik* abzeichnen und forcieren, setzt sich im »Mittel« vielmehr eine »Entmittelung« frei, hat sich in ihm etwas »absolutiert«, was eine Logik ökonomischer Ableitungen des Ausdrucks zu sprengen erlaubt, wie Marx sagt. Der Tod der Bedeutung widerfährt dem Text der Ökonomie als De-Konstruktion seiner »Mittel«. Aber ist das bereits ein Gesetz? »Zumindest gilt: Alles läuft über diesen *Chiasmus*, die gesamte Schrift ist darin gefangen – praktiziert ihn.«²⁴

Medien, Zeit und Kriege

Schrift und lebendiger Ausdruck, Streuung und Aneignung, Übersetzung und Metapher, Ökonomie und technische Transmission: in diesen Konstellationen zeichnet sich eine Medialisierung des »Werts« ab, die über Horizonte eines thermodynamischen Begriffs der »Mittels« hinausgeht. Um so weniger aber wird der »Wert« dieses Mediums inne. Jenem Gefäßsystem ähnlich, von dem Marx spricht, gehen technische Medien *in* seinem System einer Verwertung nicht auf. Sie dezentrieren es in sich oder übersättigen es, wie Lyotard sagt. Zwar hat sich die okzidentale Tradition des Mediums, des »Inmitten« und der »Vermittlung« immer in einer Metaphorik des Gefäßes versichern wollen, *mit* dem oder *in* dem etwas transportiert werde. So entwickelt Aristoteles die Beziehungen von Ort und Bewegung, von *tópos* und *kínesis*, nicht zufällig an einem Krug.²⁵ Der Krug soll einen Ort umfassen oder definieren. Aber wenn diese Konstruktion letzthin aporetisch bleiben muß, dann weil dieser Krug nicht nur einen Ort umgrenzt, *an* dem »etwas« seinen Platz finden und *in* dem es »transportiert« werden kann. Dieser Krug »ist« vielmehr seinerseits »etwas«. Insofern sucht die Metapher des Ortes im Krug ihrerseits einen Ort, und das sprengt seine Metaphorik. Um »etwas« von einem Ort an einen anderen zu versetzen, um eine Über-tragung, einen Trans-Port oder eine *meta-phorá* in Szene setzen zu können, muß sich ein »Ort des Ortes« denken lassen, und dies stellt die Möglichkeit der Metaphorik selbst in Frage. »Vor« jedem technischen Gerät muß sich dieser Ökonomie eine Zäsur eingeschrieben haben, die weder als Ort oder Bewegung noch einfach als

24. Jacques Derrida: *Positionen*, S.137.

25. Vgl. Aristoteles: *Physik*, Buch I-IV, Hamburg: Meiner 1987, 210 b.

Metapher konstruiert werden kann. Aristotelisch rief diese Entmittlung des Mittels deshalb Gott als unbewegten Beweger auf den Plan, der Ort und Bewegung gleichermaßen in sich einschloß. Die Exteriorität der *téchne* ließ sich nur in dieser göttlichen Größe stillstellen. Aber ist das »denkbar«? Oder ebenso: ist es *ökonomisierbar*? In jedem Fall schleppt die Investition des Unendlichen in den Willen ein gewaltiges theogenes Erbe unvorhersehbarer Diaboliken und kriegerischer Zerwürfnisse in sich fort.

Die ökonomischen Bedingungen, die Marx analysiert, verlangen nach technischen Medien nämlich nicht wie nach einer nachträglichen Ergänzung. Jeder ökonomische Ausdruck ist bereits *in sich* von einer abgründigen Medialität gezeichnet. So hatte sich schon in der Äquivalentform des einfachen Wertausdrucks, in der »passiven« Seite B der Gleichung $A = B$ eine gewisse »mediale Form«²⁶ abgezeichnet. Sie hatte – weder »aktiv« noch »passiv« – davon gesprochen, sich zum bloßen »Mittel« dieses Ausdrucks nicht verdinglichen zu lassen. Und, um diese »Verdinglichung« zugleich einem bestimmten Theorem der »Entfremdung« streitig zu machen: taucht in der Frage nach dem »Ding« deshalb nicht etwas ganz anderes auf als das Problem seiner »Aneignung«? Nämlich das einer Teilung, die nicht auf Eigenes zurückführt? Marx jedenfalls befragt die Dinglichkeit des Dings in Begriffsregistern medialer Differenzen. Der »Wert« ist weder einfach Form noch Stoff, weder einfach bewirkende oder finale Bestimmung. Er durchquert diese vier »Bestimmungen« oder »Ursachen des Dings« in einer Bewegung, die unausgesetzten Übertragungen entspricht und in sich gebrochen ist wie jede Metaphorik. Um zu sein, was er nicht ist, bedarf der »Wert« medialer Supplemente, soll er sich denn als Quotient aus jenen Differenzen herstellen lassen, die er durchläuft. Ökonomien von Raum und Zeit realisieren sich insofern aus Abständen einer Verräumlichung, in der oder über die hinweg sich der »Wert« technisch erst einholen muß. Und diese Notwendigkeit eskaliert auch in ökonomischen Differenzen. Denn zunächst folgt aus der technischen Medialisierung der Produktion eine gewaltige Erhöhung der produzierten Warenmasse. Den »Todestrieb« im Innern von Produktion und Verwertung aufzuschieben, bedeutet nicht zuletzt, den Ausstoß des Systems exponentiell zu erhöhen. Doch auch, wenn dies unter Bedingungen einer nicht implodierenden Profitrate gelingen sollte: vor allem muß die produzierte Warenmasse auch *verkauft werden*. »Geschieht das nicht oder nur zum Teil oder nur zu Preisen, die unter den Produktionspreisen stehn, so ist der Arbeiter zwar exploitiert,

26. Jacques Derrida: *Randgänge der Philosophie*, S.34.

aber seine Exploitation realisiert sich nicht als solche für den Kapitalisten, kann mit gar keiner oder nur teilweiser Realisation des abgepreßten Mehrwerts, ja mit teilweisem oder ganzem Verlust seines Kapitals verbunden sein. Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich auseinander.«²⁷

Zwar mag der Todestrieb der Ökonomie deshalb im »Innern« von Produktion und Verwertung durch eine Revolutionierung der technisch-medialen Voraussetzungen ihrer *mathesis* aufgeschoben worden sein. Doch nunmehr kehrt die Gefahr, die von diesem Tod ausgeht, an den Peripherien dieser Produktion um so bedrohlicher wieder. Am Ende eines jeweiligen Produktionszyklus' liegen dessen Resultate zwar als gewaltiges Warenlager vor. Doch damit ist nicht schon die *Verwertung* dieser Waren abgeschlossen. Noch versammeln sie sich nur als *nützliche* Dinge, die insofern »Nichtwerte« sind, als ihre Produktion nicht auf Nützlichkeit, sondern auf *Wert* abzielte. Oder wie Marx erklärt: wenn »durch den Produktionsprozeß das Kapital als Wert und Neuwert reproduziert ist, so zugleich als *Nichtwert* gesetzt, als erst zu *verwertend durch den Austausch*.«²⁸ Zwar stellt die produzierte Warenmasse einen größeren »Wert« dar als den, der bei ihrer Produktion in sie eingegangen war. Die unbezahlte Arbeitszeit, die das Kapital sich »gratis« aneignete, ist »in« dieser Warenmasse als Mehrwert »eingeschlossen«, und insofern wurde Mehrwert zwar *produziert*. Doch was derart »eingeschlossen« ist, hat sich noch nicht *geäußert* und angeeignet. Es ist im strengen Sinn nicht schon zum *Ausdruck* gekommen, es hat sich noch nicht verwertet oder realisiert. Die Waren sind noch nicht verkauft, oder der »eingeschlossene« Mehrwert wurde nicht schon in $G + \Delta G$ »übersetzt«. Er muß sich auf »fernen Märkten« aneignen, die ihrerseits eröffnet, geschaffen, gesichert und durchlaufen werden müssen. Und dies setzt jene Deterritorialisierung frei, die sich im *télos* des »Globalen« abspielen wird. »Das Kapital treibt seiner Natur nach über jede räumliche Schranke hinaus. Die Schöpfung der physischen Bedingungen des Austauschs – von Kommunikations- und Transportmitteln wird also für es in ganz andrem Maße zur Notwendigkeit – *die Vernichtung des Raums durch die Zeit* (Hervorhebung von mir, HJL). Insofern das unmittelbare Produkt nur massenhaft verwertet werden kann auf fernen Märkten, im Maße als die Transportkosten abnehmen, und insofern andererseits Kommunikationsmittel und Transport selbst nur Sphären der Verwertung der vom

27. Marx: *Kapital*, Bd.III, S.254.

28. Marx: *Grundrisse*, S.317.

Kapital betriebenen Arbeit abgeben können, insofern massenhafter Verkehr stattfindet – wodurch mehr als die notwendige Arbeit ersetzt wird – ist die Produktion wohlfeiler Transport- und Kommunikationsmittel Bedingung für die auf das Kapital gegründete Produktion und wird *daher* von ihm hergestellt.«²⁹

Hier allerdings verschränken sich Ökonomie und Medientechnologien unlösbar, und auf keinen Fall wird sich, was Marx Kommunikation nennt, deshalb auf eine Zirkulation linguistisch beherrschbarer Zeichen reduzieren lassen. Medien lassen nicht nur Phoneme oder Grapheme prozessieren, die von einer Semiologie des Nachrichtenwesens kontrolliert werden könnten. Kommunikationsmittel gehen vielmehr aus Techniken und Technologien einer Schickung hervor, die die Vielen in Beziehungen versetzt. Kommunikation ist zunächst eine von Körper-Vielheiten, ihrer technischen Einschnitte und der Partialobjekte, in denen sie zirkulieren – und erst von hier aus *auch* eine Kommunikation von Stimme, Bild oder Schrift, der privilegierten Objekte einer »Medientheorie«. Zwar stellen sich diese Objekte »in« der Kommunikation nicht als ökonomischer »Wert« *her*. Aber sie vergegenwärtigen oder *re-präsentieren* sich in ihr als »Wert«. Sie stellen sich *dar*, indem sie als Werte des Medialen *zirkulieren*. Das Kapital muß sich präsentieren, und alles sieht auch zunächst aus, als könne es sich die Technologien seiner Kommunikationen, seines Transports und Verkehrs einfach unterwerfen. Denn es fordert diese Kommunikationen selbst heraus oder bewirkt sie, weil es ohne sie nicht »sein« kann. Die Zirkulation des Kapitals jedenfalls ist kein äußerer Zusatz, keine akzidentielle Bestimmung seiner Produktion. Medialität ist unveräußerliche Voraussetzung, um den »Wert« zur Sprache zu bringen. Wie Marx erklärt, wird der Wert nämlich erst in dieser Medialisierung lebendig, beginnt er hier zu sprechen. Er zirkuliert in »Sachen«, die in ihrer physischen Bestimmtheit allerdings ebenso wenig aufgehen wie der Signifikant im Phonem. Wo er spricht, da artikuliert sich eine Differenz, die ihm vorausgeht, und unablässig wechseln »Signifikanten« und »Signifikate« deshalb im Zirkulationsprozeß ihre Plätze, um Ausdrücke zu generieren und miteinander zu verketten. »Was für den einen Kapitalisten Rohstoff, ist das Produkt des andren. Was für den einen Produkt, ist für den andren Rohstoff. Das *Instrument* des einen ist das Produkt des andren und kann sogar als Rohstoff zur Produktion eines andren Instruments dienen. Das, was so im einzelnen Kapital als Voraussetzung, was wir den konstanten Wert nannten, erscheint, ist nichts als die Voraussetzung des Kapitals durch

29. Ebd., S.430f.

das Kapital, daß die Kapitalien in den verschiedenen Industriezweigen sich wechselseitig als Voraussetzung und Bedingung setzen.«³⁰ Ein Wort also gibt das andere. Die Terme substituieren einander als *strukturelle* Werte, in die sie sich teilen und die sie damit selbst teilen. Sie iterieren zwischen Tauschbarkeit und Nützlichkeit und spielen sich so ihre Bedeutungen zu. Stillschweigend war die Produktion von Mehrwert, die mit dem gefüllten Warenlager abgeschlossen wurde, nämlich immer noch von einem bestimmten Schweigen gezeichnet gewesen. Der »Wert« war in dieser Produktion ebenso zum Ausdruck gekommen, wie er nicht oder *noch nicht* zum Ausdruck gekommen war. Im Warenlager blieb der Ausdruck sich selbst noch als einem anderen ausgesetzt, als der er sich in der Zirkulation bevorsteht: er hatte sich selbst als Ausdruck noch nicht einholt. In bestimmter Weise war der Produktion ihr eigener Ausdruck also noch entzogen geblieben, stand aus, was ihr gefehlt hatte, um Produktion *gewesen zu sein*. Die Zirkulation dagegen läßt den »Wert« »sprechen« oder macht ihn »lebendig«. Sie läßt ihn erst als »Organismus« in Erscheinung treten, wie Marx erklärt. »Der Umlauf des Kapitals ist zugleich sein Werden, sein Wachstum, sein Lebensprozeß. Wenn irgend etwas der Blutzirkulation zu vergleichen war, so war es nicht die formelle des Geldes, sondern die inhaltvolle des Kapitals.«³¹

Insofern aber ist das »lebendige Sprechen« des zirkulierenden »Werts« von einer uneinholbaren Differenz markiert, die in ihm nicht zur Sprache kommt. Um sich zu realisieren, ist er auf eine postalische Schickung verwiesen, deren Geschicke mit Techniken dieser Postalik selbst auf dem Spiel stehen. Kein »Wert« ohne diese Postalik. Denn ohne den Tauschwert der produzierten Waren realisiert zu haben, wäre nicht einmal zu wissen, ob Mehrwert überhaupt produziert wurde, und erst recht wäre er nicht zu »haben«. Nur verspätet also läßt sich einer Traumatik des »Werts« zustellen, was sich in ihr ereignet haben wird. Alles »Leben«, alles »Sprechen« des »Werts« ist dieser Nachträglichkeit geschuldet – oder alle Verdinglichung deren Spur. Zwar ereignet sich der »Wert« wie ein Schlag. Aber damit ist er noch nicht reell gesetzt. Seine Realität geht aus einer Postalik hervor, die sich alles Sprechen mit einer gewissen Verspätung zustellt: »Die Zirkulation des Kapitals ist *preissetzend*, nicht nur formell, sondern reell, insofern sie den Wert setzt.«³² Alle Fragen des Medialen, die Marx aufwirft, finden sich deshalb in jenen Traumatologien einer Wert-Zeit wieder, aus denen die reelle

30. Ebd., S.423f.

31. Ebd., S.424.

32. Ebd., S.423.

Setzung des »Werts« immer nur nachträglich oder aus den postalischen Bedingungen seiner Schickung hervorgehen kann. Kommunikationsmittel werden deshalb nicht nur zu »überbrücken« haben, was den Vielen als »Wert« wie auf einen Schlag widerfuhr. Diese »Mittel« oder Medien gehen selbst aus dem Einschnitt eines Nicht-Wissens und Nicht-Habens hervor: traumatischer Schlag, in dem sich pariert und einer Realität zukehrt, was sich als Differenz von Produktion und Zirkulation nur *wiederholen* läßt. Daß alle Gegenwart *technische* Gegenwart ist, die sich im Entzug der *téchné* schreibt, betrifft insofern den »Wert« dieser Gegenwart selbst – und damit ebenso die Gegenwart *als* Wert. Technisch wird sich ihr substituieren müssen, was sie mit ihrem eigenen und unhintergehbaren Gebrechen geschlagen hat, zu keiner Zeit und an keinem Ort »sie selbst« zu sein. Dies ist der entscheidende Gesichtspunkt, den Marx »medientheoretisch« einführt. Jede Verwirklichung des Mehrwerts, jede Wirklichkeit einer *ökonomischen* Metaphorik setzt Bahnungen einer *technischen* Metaphorik, eines Transports oder eines Verkehrs voraus. Sie ragen nicht von »außen« in die Bezirke der Verwertung hinein. Sie gehören zu ihren innersten Voraussetzungen, ohne sich ihr als »Mittel« jedoch vollständig zu ergeben. Um zu sein, was er ist, muß der »Wert« auf dieses »Außen« übergreifen haben und ihm ausgesetzt gewesen sein. In den Bedingungen von Kommunikation, Transport und Verkehr supplementiert sich, was sich einer Immanenz ökonomischer Bestimmungen nicht ohne weiteres fügt. Allerdings werden sich hieraus auch besondere Schwierigkeiten ergeben, Techniken der Zirkulation zu analysieren: wird es unverzichtbar, »einen besondern Abschnitt den Kommunikationsmitteln zu widmen, da sie eine Form des capital fixe bilden, die eigne Gesetze der Verwertung hat«. ³³

Denn technische Medien sind zwar ein »Gefäßsystem«, doch in bestimmter Weise sind sie auch *kein* Gefäßsystem. Sie lassen sich nicht darauf reduzieren, der Verwertung des »Werts« einen Raum und eine Zeit anzuweisen und ihn darin seiner Innerlichkeit zuzukehren. Indem Medien eine solche Raumzeit herstellen, lassen sie sich in ihr »selbst« ebenso wenig schon verorten wie der aristotelische Krug als *tópos* seiner eigenen Metaphorik. Nur um den Preis einer gewissen Nicht-Adressierbarkeit von Raum und Zeit kann sich die ökonomische Verwertung »an« einen Ort oder »in« eine Raumzeitlichkeit ihrer »Globalisierung« adressieren. Zwar gehören Medialitäten – äußerlich, wie sie sind – zu den inneren Voraussetzungen jeder Verwertung. Doch kann sie diese Voraussetzungen nicht

33. Ebd., S.429.

anders als auf Umwegen herstellen, die ihr in bestimmter Hinsicht auch exterior bleiben. Sie lassen sich in die Immanenz des »Werts« immer nur nachträglich übersetzen. In dieser Umwegigkeit gruppiert sich nicht nur ein bestimmtes Verhältnis von Innen und Außen. In ihr stellt sich eine spezifische, nämlich ökonomisch adressierbare Raumzeitlichkeit erst ein. »Die Zirkulation geht vor im Raum und in der Zeit. Die räumliche Bedingung, die Bringung des Produkts auf den Markt, gehört, ökonomisch betrachtet, in den Produktionsprozeß selbst. Das Produkt ist erst wirklich fertig, sobald es auf dem Markt ist. Die Bewegung, wodurch es dahin kommt, gehört noch mit zu seinen Herstellungskosten. Sie bildet nicht ein notwendiges Moment der Zirkulation, als besonderen Prozesses des Wertes betrachtet, da ein Produkt an Ort und Stelle seiner Produktion gekauft und selbst konsumiert werden kann. Dies räumliche Moment ist aber wichtig, insofern die Ausdehnung des Markts, die Austauschmöglichkeit des Produkts damit zusammenhängt. Die Abkürzung der Kosten dieser *realen* Zirkulation (im Raum) gehört in die Entwicklung der Produktivkräfte durch das Kapital, Verminderung der Kosten seiner Verwertung.«³⁴ Was aber bedeutet es zum einen, wenn Marx erklärt, die Zirkulation gehe vor *im* Raum und *in* der Zeit? Unter welchen Voraussetzungen stellt sich diese zeit-räumliche Immanenz also her? Und in welchem Sinn gehört die räumliche Bewegung dann »in den Produktionsprozeß«? Zwar bedient sich die Ökonomie aller verfügbaren Kommunikationsmittel. Sie erhebt Anspruch auf Infrastrukturen von Verkehr und Kommunikation, in denen sie sich »vermitteln« könnte. Sie nimmt sie in Anspruch, sie läßt sie als »Mittel« fungieren, um zu ihrer Wert-Immanenz finden zu können. Aber damit hat sich im Innern dieser Ökonomie auch selbst eine bestimmte Ent-Mittelung, ein Bruch ihres zirkulären Gefüges ereignet. Sie setzt das »Mittel« einem Weder-Innen-noch-Außen aus, das sich jeder Ökonomie eines »Werts« in bestimmter Weise ebenso vorenthält.

Technische Metaphoriken sind vom »Wert« nämlich nicht nur *gesetzt*, sondern ihm wesentlich *voraus*-gesetzt. Insofern bleibt die Medialität dieser Kommunikation jeder Ökonomie auch äußerlich. In ihr wiederholt sich jene Differenz von »allgemeiner« und »gemeinschaftlicher« Arbeit, aus der bereits hervorgegangen war, was Kooperation und in bestimmtem Umfang auch *capital fixe* ausgemacht hatte. Diese Differenz präzisiert sich nunmehr auf der Ebene von Kommunikationsmitteln oder Infrastrukturen. Sie schreibt ihnen spezifische Gesetze ihrer Verwertung vor, und zwar

34. Ebd., S.440.

schon historisch. »Kommunikationsstraßen fallen ursprünglich dem Gemeinwesen, später lange Zeit den Regierungen anheim, als reine Abzüge an der Produktion, die vom gemeinschaftlichen Surplusprodukt des Landes abgehen, aber keine Quelle seines Reichtums ausmachen – d.h. ihre Produktionskosten nicht decken.«³⁵ Hier zeichnet sich ab, was Marx die »eigenen Verwertungsgesetze« der Kommunikationsmittel nennt. Ganz so hatte es bereits einer »allgemeinen« Arbeit bedurft, um die »gemeinschaftliche Kooperation« in Szene setzen zu können. Nunmehr bedarf es vielfacher Technologien oder Kommunikationsmittel eines »Gemeinwesens«, um den Mehrwert zu realisieren. Zwar eignet sich der Wertausdruck diese Mittel an, unterwirft er sie sich. Doch geht die *Möglichkeit* dieser Technologien nicht oder nicht geradlinig aus der ökonomischen Ordnung von Ausdruck und Symbol hervor. Bevor ökonomische Ausdrücke wie in einem Gefäßsystem zirkulieren können, müssen Medialitäten die Ordnung dieser Zirkulation durchquert und eröffnet haben. Sie werden vom »Gemeinwesen« geschaffen, das sich damit als ebenso ökonomische wie nicht-ökonomischen Größe einführt. Es ist den ökonomischen Ausdrücken ebenso vorausgesetzt, wie es *ersetzt*, was ihnen fehlt, um Ausdrücke zu werden. Erst dies eröffnet der Ökonomie die Möglichkeit, immer neu in Zirkeln auf sich selbst zuzulaufen. Erst mit technischen Zirkulationen ermöglicht es auch die Realisierung des »Werts«. Was also bedeutet es, noch einmal, wenn Marx erklärt, daß die Zirkulation *im* Raum und *in* der Zeit vorgeht? Was eröffnet diesen Raum, was diese Zeit? Wie lassen sich jene vorgängigen Kommunikations- und Verkehrstechniken denken, die jede Zirkulation wie *in* einem Gefäßsystem stattfinden lassen, ohne deshalb »Gefäß« schon zu sein? Eine »Allgemeinheit« hat sich ihnen substituiert, um die ökonomische »Allgemeinheit« des »Werts« überhaupt möglich zu machen: auch hier eine doppelte, in sich gebrochene »Allgemeinheit« also.

Denn dies münzt sich nicht zuletzt ökonomisch aus. Kosten der Infrastruktur übersteigen die Möglichkeiten des Kapitals. Wo es das Unendliche in den Willen investiert, wird es von den Voraussetzungen seiner eigenen Kommunikation ökonomisch auch unendlich überfordert. Hier stellt sich nämlich die Frage, »ob der Kapitalist den Weg verwerten, ob er seinen Wert durch den Austausch realisieren könnte? Diese Frage existiert natürlich bei jedem Produkt, aber sie nimmt bei den allgemeinen Produktionsbedingungen eine besondere Form an.«³⁶ Alle Probleme einer fallenden Profitrate keh-

35. Ebd., S.431.

36. Ebd., S.432.

ren an dieser Stelle wieder: die Voraussetzungen, die es dem »Wert« erlauben werden, sich zu realisieren, übersteigen die Mehrwertmasse, die ihm zu Gebote steht, um diese Voraussetzungen herzustellen. Zumindest würde der Mehrwert, in Wege oder Infrastrukturen von Kommunikation, Transport und Verkehr investiert, exponentiell fallen und seine eigene Verwertung bedrohen oder gar stillstellen. Die Kosten, die das Kapital aufbieten müßte, um sich zu realisieren, würden es selbst erschöpfen. Deshalb wälzt es »sie auf die Schultern des Staats, oder, wo der Staat traditionell ihm gegenüber noch eine supérieure Stellung einnimmt, besitzt er noch das Privilegium und den Willen, die Gesamtheit zu zwingen, einen Teil ihrer *Revenue*, nicht ihres Kapitals, in solche allgemein nützliche Arbeit [zu stecken], die zugleich als *allgemeine* Bedingungen der Produktion erscheinen und daher nicht als *besondere* Bedingung für irgendeinen Kapitalisten – und solange das Kapital nicht die Form der Aktiengesellschaften annimmt, sucht es immer nur die *besonderen* Bedingungen seiner Verwertung, die *gemeinschaftlichen* schiebt es als Landesbedürfnisse dem ganzen Land auf. Das Kapital unternimmt nur *vorteilhafte*, in seinem Sinn vorteilhafte Unternehmungen.«³⁷ Der Konflikt, der sich hier zuspitzt, exponiert den »Wert« damit einer bestimmten Nicht-Ökonomisierbarkeit seiner eigenen Voraussetzungen. Und dies tangiert nunmehr jene Sphäre eines *capital fixe*. Denn die medialen Supplemente kommen nicht nur technisch, nicht nur wie von außen auf diese Ökonomie zu. Auch ökonomisch eröffnet erst die gebrochene »Allgemeinheit« unbezahlter Arbeit jene umwegigen Bahnungen einer Zirkulation, die den »Wert« seiner Realisierung und damit seiner eigenen Immanenz entgegenführen können. Und dies hat ihn bereits einem Anderen ausgesetzt, das nicht einfach Anderes seiner selbst ist, sondern sich als *Riß jeder Allgemeinheit* schreibt, die das Kapital herstellen könnte. Der Terminus einer »Realisierung« muß insofern buchstäblich gelesen werden, und zwar in mehrfacher Hinsicht. In ihm steht die *res aliter* auf dem Spiel: nicht die Sache des Selben also, sondern die *des Anderen*. Zunächst scheint dies eine nur ökonomische Bestimmung zu sein. Wäre, was zirkuliert, nicht *nützlich* für einen Anderen, könnte es für ihn als Käufer auch keine Bedeutung haben. Es wäre nicht verkäuflich und deshalb nicht Ware. Das »Ding« würde sich am Anderen selbst verfehlen, denn »der Reichtum besteht, *stofflich* betrachtet, nur in der Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse.«³⁸ Aber diese Möglichkeit des Tauscherts, sich dem Wagnis der Nützlichkeit oder des

37. Ebd., S.437f.

38. Ebd., S.433.

Bedürfnisses auszusetzen, rührt nicht unmittelbar aus der Beziehung von Tauschwert und Gebrauchswert, wie sie sich als *immanente* Beziehung einer Ökonomie stellen läßt. Stets schreiben sich diese Beziehungen auch in Techniken einer medialen Umwegigkeit, die alle Dispositionen von Tausch und Gebrauch ihrerseits eröffnet und durchkreuzt haben muß. Kommunikationstechniken und Transportmittel skandieren die Dispositionen des »Werts« deshalb in Zäsuren anderer Topografien und anderer Temporalitäten. Sie rühren aus einer Arbeit, die ebenso unverzichtbar wie gratis ist; immer neu hebt Marx dies hervor. »Die Arbeit kann notwendig sein, ohne produktiv zu sein. Alle *allgemeinen, gemeinschaftlichen* Bedingungen der Produktion – solange ihre Herstellung durch das Kapital als solches unter seinen Bedingungen noch nicht geschehen kann – werden daher bestritten aus einem Teil der Revenue des Landes – der Regierungskasse, und die Arbeiter erscheinen nicht als produktive Arbeiter, obgleich sie die Produktivkraft des Kapitals vermehren.«³⁹ Um zur Sprache zu kommen, kreditiert sich der »Wert« also im ungreifbaren »Mit« seiner eigenen Kommunikation. Die Ekstasik der Wert-Zeit ist auch ökonomisch von der Umwegigkeit einer *anderen* Zeitlichkeit oder der Nicht-Adressierbarkeit einer anderen Topografie gekreuzt. Sie setzt Kommunikation in sprachlicher, symbolischer und technischer Hinsicht voraus, ohne ihrer völlig Herr zu sein oder zu werden. Immer ist der »Wert« auf die Umwegigkeit dieser anderen, dieser »allgemeinen« Gratis-Arbeit angewiesen, um sich als Zirkulation ökonomisch in Szene setzen zu können. Und deshalb zeichnen sich hier Konflikte ab, die nicht zuletzt ins Zentrum aller Fragen einer »Globalisierung« führen werden. Zwar emanzipiert sich das Kapital im Zeichen eskalierender Umlaufgeschwindigkeiten von territorialen Grenzen. Doch setzt es dabei ebenso technische Infrastrukturen voraus, die diese Geschwindigkeiten erreichbar machen, ohne daß es diese Infrastrukturen selbst hervorbringen könnte. Die Produktion von »Standorten« fällt zusehends unbezahlter Arbeit zu, und zwar in gleichem Maß, in dem der »Wert« zur ubiquitären Größe wird, die alle territorialen Grenzen verlassen hat. Die öffentlichen Haushalte kollabieren notwendig; denn immer »sind Wohlfeilheit des Maschinenprodukts und das umgewälzte Transport- und Kommunikationswesen Waffen zur Erobrung fremder Märkte«⁴⁰ – Waffen indes, die sich nicht restlos kapitalisieren lassen. Sie sind unverzichtbares Terrain und logistisches Hinterland eskalierender Zirkulations- und Zeitkriege. Gerade

39. Ebd., S.439f.

40. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.474f.

deshalb müssen diese Transportwege und Kommunikationsnetze aus einer »allgemeinen« Arbeit hervorgehen, die insofern unproduktiv ist, als sie sich nicht unmittelbar gegen Kapital austauscht. Auf Umwegen über Steuern und Staatsausgaben, die dem Kapital direkt oder über Kriegsproduktionen zugute kommen, stellen sich jene Bedingungen erst her, die eine Ökonomie der Verwertung ökonomisch »sinnvoll« sein läßt. Und im gleichen Maß, in dem dies die »öffentlichen Haushalte« auszehrt, kollabieren sie unter bestimmten Umständen selbst.

Anders gesagt, kreditieren diese Ausgaben jene Zeitkriege, die um die Minimierung von Raum und Zeit geführt werden. Sie entlasten den »Wert« in elementarer Weise von einer Bedrohung, der er sich auch in der Zirkulation ausgesetzt sieht. Denn erst, sobald eine Ware verkauft worden ist, ist der in ihr »eingeschlossene« Mehrwert realisiert. Alle bis dahin anfallenden Transportkosten gehen in den Wert der zu verwertenden Ware allerdings ein: Lagerhaltung, Transport und Verkauf schlagen als Abzug vom realisierbaren Mehrwert zu Buche. Sie gehören insofern zu den Produktionskosten und müssen mit dem Verkauf der Ware realisiert werden. Deshalb setzen sie den zirkulierenden »Wert« allerdings der Gefahr einer spezifischen Erschöpfung aus. Im Fall einer andauernden Verlängerung der Zirkulationszeit könnten sie diesen Mehrwert sogar völlig aufzehren. Und von hier aus kann sich die Zirkulation nicht in der Bestimmung erschöpfen, den Raum nur in Zeitkriegen einer Eskalation technischer Geschwindigkeiten zu minimieren. Es geht nicht nur darum, ihn durch die Zeit zu »vernichten«, wie Marx sagt. Zeitkriege müssen sich vor allem gegen die Ökonomie der Zirkulationszeit selbst richten, denn gerade sie ragt in die Verwertung als bedrohliches Moment einer Entwertung hinein. »Wenn die Arbeitszeit als die wertsetzende Tätigkeit erscheint, so diese Zirkulationszeit des Kapitals als die *Zeit der Entwertung*. [...] Andererseits, wenn die *Zirkulationszeit des Kapitals* = 0 gesetzt wäre, ebenso rasch in der Realität die verschiedenen Stufen seiner Verwandlung vor sich gingen wie im Gedanken, so wäre das ebenfalls das Maximum des Faktors, worin der Produktionsprozeß wiederholt werden könnte, also der Anzahl von Verwertungsprozessen des Kapitals in einem bestimmten Zeitraum. Die Wiederholung des Produktionsprozesses wäre nur durch die Zeit beschränkt, die er selbst dauert [...]«⁴¹ Das »Sprechen« des »Werts« im Text seiner Zirkulation ist insofern zwar unverzichtbar, doch vor allem anderen kann es nicht schnell genug beendet werden. Unverzichtbar, wie diese Zeit ist, um den Mehrwert

41. Marx: *Grundrisse*, S.444.

zu realisieren, muß alles darangesetzt werden, sie gegen o tendieren zu lassen. Und dies generiert die phantasmatische Ökonomie einer absoluten, einer nicht zu überholenden oder sich sogar selbst vorauseilenden Geschwindigkeit, die Kommunikationsmittel, Verkehrssysteme und Medien beherrscht. Weil Zirkulationskosten als *Produktionskosten* zu Buche schlagen, zielt die Verwertung auf das *télos* von unendlichen Geschwindigkeiten ihrer eigenen Realisierung. Dies allerdings generiert die menschenfernen Zeitlichkeiten und unverortbaren Topografien einer »Globalisierung«. Sie realisiert sich im Phantasma medialer Blitzkriege, die das Unendliche im Nu oder als »rasender Stillstand« (Virilio) durchmessen. Vor allem aber würde es sich um eine Medialität handeln, die ihrer eigenen Auflösung entgegengeht, denn die Zeit soll selbst gegen Null tendieren. Und darin besteht das Paradox. Medialität, die eingeführt wird, um in sich selbst zu zerfallen oder sich selbst vergessen gemacht zu haben; Medialität jenseits einer Medialität oder äußerste Mobilisierung des Medialen, die in einer Art ubiquitärer »Echtzeit« ihr *télos* fände: sie wird die Zeitkriege der Zirkulation noch gegen ihre Medialitäten »selbst« richten müssen. Dies allerdings fordert einen anderen Begriff des Medialen heraus. Er kann sich nicht darauf reduzieren, die Medien als »Mittel« des Wert setzenden Werts anzuklagen. Mehr noch wird er freilegen müssen, was sich als »Ent-Mittelung« dieser Mittel im Innern von Medialitäten selbst zuträgt. Und dies wird nicht zuletzt Begriffe des »Globalen« sprengen.

Entscheidend ist jedenfalls nicht einmal oder nicht allein der Raum. Entscheidend sind alle Widerstände von Raum *und* Zeit, die sich dem zirkulierenden »Wert« bis zur Eröffnung eines neuen Zyklus von Produktion und Verwertung entgegenstellen. Entscheidend also ist, die Zirkel der Aneignung immer enger zu ziehen, in immer geringen Zeitquanten zu durchlaufen; oder, wie Marx erklärt, entscheidend ist, daß »diese Abschnitte in bestimmten *Zeiträumen* durchlaufen werden (selbst die örtliche Entfernung löst sich in Zeit auf; es kommt z.B. nicht auf die räumliche Ferne des Markts an, sondern die Geschwindigkeit – das Zeitquantum, worin er erreicht wird)«. ⁴² Alles in allem zeichnet sich in dieser Ubiquität also eine Destruktion ab, die der Globalität bestimmte räumliche Horizonte entzieht, denn diese Globalität ist »überall«, ohne sich noch »auf« diesem Globus verorten zu lassen. Überall gleichzeitig zu sein, wird zum impliziten Diktat des Systems, und dies macht bereits die Verortbarkeit des »Globalen« selbst fraglich. Denn die Gleichzeitigkeit, die der Begriff des »Globalen« impliziert, will sich in einer technisch

42. Ebd., S.443.

generierten Zeitlichkeit einholen, die er zugleich minimieren muß. Weil die Widerstände des Raums aber genauso in der Ordnung technischer Zeitlichkeiten wiederkehren, wird der Krieg auch gegen die Zeit eröffnet werden. Die Bedrohung, die von ihr ausgeht, muß ihrerseits tendenziell auf eine Größe o herabgesetzt werden. Und indem Marx diese Zirkulationszeit zumindest hypothetisch gleich o setzt, entwirft er, experimentell sozusagen, das Szenario einer Zerstümmerung von Zeiträumen, die noch eine Zirkulationszeit und damit ein »lebendiges Sprechen« des »Werts« kennen würden. Denn »wie lange das Kapital sich innerhalb der Sphäre des Produktionsprozesses aufhält, hängt von dessen technologischen Bedingungen ab – sosehr die Dauer verschieden sein muß je nach der Art der Produktion, ihrem Gegenstand etc. – mit der Entwicklung der Produktivkräfte.«⁴³ Mediale Technologien werden von hier aus zur entscheidenden Waffe, um neue Territorialitäten oder Zeiträume in maschinellen Geschwindigkeiten abzustecken und zu besetzen. In diesem Szenario hätte sich das Phantasma unendlicher Geschwindigkeiten technisch eingeholt. Aber all dies verschiebt auch die Struktur des Kapitals selbst. Es »globalisiert«, indem es dem »Globalen« jene Horizonte von Zeit und Raum entzieht, die noch durch ein bestimmtes Sprechen seiner Zirkulation definiert gewesen waren. Der »Wert« scheint sich selbst zu destruieren, um in ein bestimmtes Schweigen überzugehen, das dem Rasen eines Geschwätzes korrespondiert. Sein Prozeß codiert das »Globale«, und zugleich decodiert er es. Wäre die Zirkulationszeit nämlich tatsächlich gleich o, wäre auch das System in eine Art lähmenden Stillstands eingetreten, in dem nichts mehr zu sagen wäre, was ökonomisch »Sinn« hätte. Um »sein« zu können, was er gewesen sein wird, hätte sich der »Wert« selbst eingeholt oder sogar überholt. Er hätte eine bestimmte Raumzeit unterlaufen oder gesprengt, die den »Wert« dem zeitlichen Horizont seiner eigenen Realisierung ausgesetzt zu haben schien.

Das bedeutet allerdings keineswegs, zugleich die Differenzen der Verräumlichung eingeebnet zu haben, denn diese Differenzen kehren in denen technischer Medialitäten selbst wieder. Indem sie den Prozeß der Automatisierung in Produktion und Zirkulation einer äußersten Grenze entgegentreiben, wird allerdings jede »lebendige Selbstgegenwart« zum Anachronismus im Wortsinn. Er entzieht einem bestimmten Sprechen ebenso seine Gegenstände wie einer bestimmten Phänomenologie die Intentionalität. Denn was sich als »Leben« vermutet, wird den Maschinensprachen medialer

43. Ebd., S.424.

Systeme gegenüber immer verspätet sein, in denen sich eine globale Ubiquität einzuholen sucht. Der »Wert« will in eine Art technischer Ökonomie performativer Sätze überzugehen, in der, sie auszusprechen, bereits bedeutet, sie realisiert zu haben. Und darin zeichnet sich ein Szenario ab, in dem eine gewisse Phänomenologie des »Werts« sich selbst überholt und insofern sogar seinen »Globus« verlassen haben wird. Doch um so beherrschender kehrt die verworfene Differenz auf einem anderen Schauplatz als dem des »Globalen« auch wieder. Die medialen Gewalten stellen eine Ubiquität her, die sich nicht nur von Zeiten und Räumen emanzipiert hat. Damit zugleich läßt sie gewaltige Territorien als »uncodiert« zurück: Länder, die vom technologischen Prozeß abgekoppelt werden, Regionen, die sich einer medialen Minimierung von Zeiten und Räumen sperren, Volkswirtschaften, die jeden »Anschluß« verpassen und in Agonie verfallen. Weit davon entfernt, mit der Vernichtung von Zeiten und Räumen eine »globale Ubiquität« herzustellen, brechen vielmehr unüberbrückbare Ungleichzeitigkeiten im Innern des »Globalen« wieder auf und treiben neue, furchtbare Konflikte hervor. »Die Differenz annulliert sich folglich nicht im Quotienten, der sie als Wesensdifferenz konstituiert, die ›Tendenz‹ hat kein Ende, keine äußerliche Grenze, die sie erreichen oder der sie sich auch nur nähern könnte. Die Tendenz besitzt einzig eine interne Grenze, die sie überschreitet, allerdings indem sie sie verschiebt, das heißt, sie rekonstituiert sie als interne Grenze, die erneut mittels Verschiebung überschritten werden muß, wiedererfindet: so erzeugt sich die Kontinuität des kapitalistischen Prozesses in diesem stets verschobenen Einschnitt des Einschnitts [...]«⁴⁴ Diesseits von »Globalisierungen« reißen Räume und Zeiten auf, die gleichsam durch einen Mangel an Code charakterisiert sind. Im »Globalen« restituieren sich Risse, die das phantasmatische Kontinuum des »Globalen« selbst bedrohen, und insofern produziert die »Globalisierung« keineswegs ein Kontinuum. Sie läßt die uncodierbaren Einschnitte barbarischer Inschriften um so unbeherrschbarer wiederkehren, die sie als Quotient differentieller Beziehungen zu durchlaufen und auszu-beuten sucht. Mediale Zeitkriege führen technische Codierungen ins Feld, die Zertrümmerung zeit-räumlicher Horizonte vollzieht sich in technischen Einschnitten, die nicht etwa ein Kontinuum nivellierter Raumzeitlichkeit hervorbringen, sondern deren interne Partikularisierung zugleich vervielfachen und verschärfen. Andere Räume, andere Zeiten brechen auf, die sich techno-ökonomisch nicht mehr

44. Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Anti-Ödipus*, S.296.

codieren lassen und neue barbarische Kriege hervorrufen. Die De-territorialisierung verwandelt das »Globale« in eine Größe, aus der herausgefallen sein wird, wer technologischen Zeitkriegen nicht gewachsen ist, in denen das »Globale« erzeugt und umkämpft wird. Und dies akkumuliert, im Zeichen des »Globalen«, nicht-codierbare, gleichsam schwarze Zonen, deren Zeiten und Räume sich nicht mehr verorten lassen. Es entzieht dem Begriff des »Globalen« den phantasmatischen oder apokalyptischen Index eines definitiven Abschlusses. Indem es in Blitzkriegen seiner Realisierung eine äußerste Fragmentarisierung in Szene setzt, kündigt sich in ihm nur eine andere Epoche von Bürgerkriegen an. Wird der Krieg der Ökonomie also in diesem Sinn einer *imago* narzißtischer Selbstberührungen »total« werden können? Ohne Zweifel, dies wäre möglich. Doch wirft dies nur die Frage auf, mit welchen Waffen geantwortet werden wird. Sollte es etwa dies gewesen sein, was mit der »Globalisierung« auf dem Spiel steht?

Der zerbrochene Horizont

Bereits die Metapher des »Globalen« aber zeigt das Problem an. Was wird unter Bedingungen des »Globalen« aus Begriffen eines »Horizonts«, an den sich das »Lebendige« noch halten könnte? Diese Frage betrifft nicht – oder erst in zweiter Linie – geostrategische Probleme. Zuvor berührt sie phänomenologische Horizontbegriffe von Zeit und Raum und damit auch einen bestimmten Begriff der »Geschichte«. Zwar präsentiert sich der »Wert« zunächst als Unterwerfung des Raums unter das zeitliche Diktat, das sich in eskalierenden Geschwindigkeiten vollstreckt. Er inszeniert die Vernichtung des Raums durch die Zeit, wie Marx sagt. Aber in dieser Verzeitlichung kehrt eine bestimmte Verräumlichung auch wieder. Stets folgt der »Wert« einem zeitlichen *Horizont* seiner eigenen Realisierung. Immer steht er sich bevor und setzt sich dem Risiko aus, sich in der *Zeit* seiner Zirkulation auch zu erschöpfen. Insofern widerstreitet er zugleich seinem eigenen Begriff. Das Kapital projiziert seiner symbolischen Verfassung nämlich nicht nur eine Zukunft. Es »ist« diese Zukunft, es hat sie ausdeterminiert oder ihre Offenheit bereits hintergangen. Es »ist« ihre Aneignung, denn es beschreibt eine Art kalter Ekstase dieser Zukunft, die sich folglich nur als Perfektfutur schreiben läßt. Darin besteht seine Begierde; denn »die Begierde ist Begierde des Anwesens. Auch der Eros wird ausgehend von der Anwesenheit gedacht. Wie die Bewegung. Hegel nennt das Telos,

das die Bewegung in Bewegung setzt und das Werden auf sich selbst hin ausrichtet, den absoluten Begriff oder Subjekt.«⁴⁵

So lange er zirkuliert, widerfährt dies dem »Wert« ökonomisch aber immer noch als *Entwertung* qua Zirkulation. Selbst unter Bedingungen einer »Vernichtung des Raums« begegnet ihm die Entwertung als Zeit, in der seine Zirkulation Kosten verursacht, die den Mehrwert mindern oder gar der Gefahr einer Erschöpfung aussetzen. Um zu werden, was er gewesen sein wird, wird er also noch den Horizont dieser Zeit durchbrechen müssen, in der er sich verlieren könnte. In gewisser Hinsicht kommt dieser »Wert« insofern immer von *beiden* Seiten seines eigenen zeitlichen Horizonts auf sich zu, und unablässig ist er darauf angewiesen, diesen Horizont von beiden Seiten her einzureißen, um ihn auf Null zu reduzieren. Produktion und Aneignung im Nu, in Ubiquität und »Echtzeit« werden so zu den beherrschenden Parametern, in denen der Wertprozeß seiner eigenen Zukunft nicht nur entgegenstürzt, sondern den Horizont seiner eigenen Zukunft *einholen* und *überholen* muß. Er wird diese Horizonte hinter sich lassen, um jenes Versprechen auf »absolute Selbstgegenwart« einzulösen, das ihm selbst innewohnt. Dies allerdings bestimmt das Verhältnis zu den technischen Mitteln, die er anbietet, und kaum könnte deutlicher der agonale Zug hervortreten, der die Metaphysik der Präsenz und ihre »Geschichte« kennzeichnet. Vom Privileg einer »Gegenwart« ausgehend, die sich im »Jetzt« fixieren soll, setzte die Präsenzmetaphysik Vergangenheit und Zukunft zunächst der Bestimmung aus, »Nicht-mehr-Jetzt« oder »Noch-nicht-Jetzt« zu sein. Dies kündigte aber nur eine weitergehende Reduktion an, die alle Zeit auf die Ubiquität eines »Jetzt« zusammenstürzen lassen soll. Darin besteht die Kriegserklärung, die der »Wert« gegen die Zeitlichkeit des eigenen Horizonts richtet, sofern die »vernichtete« Räumlichkeit oder Verräumlichung als zeitlicher Aufschub in ihr wiederkehrt. »Der Begriff als absolute Subjektivität denkt sich selbst, er ist für sich und bei sich, er hat kein Außen und versammelt seine Zeit und seinen Unterschied in seiner Selbstgegenwart, indem er sie tilgt.«⁴⁶ In bestimmter Hinsicht zeichnete sich diese Tilgung immer ab. Bereits die nivellierte Zeit war auf eine göttliche Selbstgegenwart zugestürzt, von der sie als unbewegtem Bewegter ausging, um sich als Horizontalität überhaupt entwerfen zu können. Bereits sie wird Techniken unendlicher Geschwindigkeit vorausgesetzt haben, noch bevor sie daran gehen

45. Jacques Derrida: *Randgänge der Philosophie*, S.70.

46. Ebd.

kann, dies technisch auch zu realisieren. Bereits in der Metaphysik ihrer eigenen Voraussetzung regiert also der Krieg *um* die Zeit und *in* der Zeit. Und um die Kriegs-Ökonomien dieser *Tilgung* des zeitlichen Horizonts wird es im folgenden gehen.

1. Zunächst scheint Marx nämlich alles zu unternehmen, um die Möglichkeit einer unendlichen Geschwindigkeit zu bestreiten, die diese Tilgung in Szene setzen könnte. Zwar tendiert das System dazu, »dromologisch« (Virilio) zu werden. Doch zeichnen sich ihm dabei gewisse Grenzen ein. Wäre die Übertragung in einem bestimmten Sinn »absolut«, hätte sie also keine Abstände mehr zu überbrücken, die sie iterieren lassen, so hätte sie sich selbst unmöglich gemacht. Denn ihr *télos* besteht darin, reicher zu sich zurückzukehren, oder der »Wert« ist auf eine Differenz oder Alterität verwiesen, die er durchlaufen muß, um sich gegen sie tauschen zu können und sie für sich »arbeiten« zu lassen. Alle Bedingungen, die sich in einer aristotelischen Metaphorologie abgezeichnet hatten, kehren insofern unter techno-ökonomischen Bedingungen wieder. Zwar resultiert jeder metaphorische Effekt aus bestimmten Geschwindigkeiten. Was sich in einem Sprechen als Mehrwert »geistreicherer« Wendungen aneignen läßt, geht aus Ökonomien einer Verkürzung ihrer eigenen Ausdrücklichkeit hervor. Doch setzt dies eine Veräumlichung, also Abstände oder differentielle Terme voraus, die sich überspringen und damit verkürzen *lassen*. Wäre die Verkürzung dagegen »absolut« oder die Geschwindigkeit unendlich, so müßte der »eigentliche« mit dem »übertragenen« Ausdruck entweder völlig zusammenfallen oder unendlich von ihm getrennt bleiben. Die Ökonomie der Metapher hätte, einer inneren Logik folgend, vor allem zerstört, worauf sie zielte, denn sie hätte ihre eigenen Bedingungen vernichtet. Folgerichtig erklärt Marx, daß eine unendliche Umlaufgeschwindigkeit das Wertverhältnis selbst bedrohen oder aufheben würde. »Es ist die notwendige Tendenz des Kapitals, danach zu streben, die Zirkulationszeit = 0 zu setzen, *d.h., sich selbst aufzuheben*, da nur durch das Kapital die Zirkulationszeit als die Produktionszeit bestimmendes Moment gesetzt ist.«⁴⁷ Um Kapital zu bleiben, muß die immanente Tendenz zur Freisetzung unendlicher Geschwindigkeiten also beständig aufgeschoben bleiben, würde sie sich doch sonst in einer Art selbstverzehrender Bewegung selbst »aufheben«.

Woher aber rührt dieser Aufschub? Und was ökonomisiert ihn? Marx verweist zunächst auf die Agrikultur. Keine Zirkulationsgeschwindigkeit, so erklärt er, wird aus einer Ernte pro Jahr zwei

47. Marx: *Grundrisse*, S.529 – (Hervorhebung von mir, HJL).

machen können. Wäre eine Ernte bereits verkauft, sobald sie eingebracht wurde, müsste das agrikulturelle Kapital auf die nächste zuwarten. Insofern gibt es eine »natürliche Schranke«, die sich einer unendlichen oder absoluten Geschwindigkeit widersetzt. Technologische Geschwindigkeiten können diese Schranken zwar reduzieren, nicht aber einreißen oder auflösen. Marx scheint also zunächst mit einer gewissen Resistenz des »Realen« zu rechnen, das sich in »Echtzeit« nicht einholen lässt. Es widersteht dem Diktat performativer Sätze oder kommt Geschwindigkeiten zuvor, in denen sich der »Wert« in absoluter Präsenz realisieren und damit selbst *über-*holen würde. Das »Reale« unterbricht jene *imago*, in der sich der »Wert« so abstandslos aneignen würde wie Narziß sein Antlitz, als er sich im spiegelnden Wasser seines Begehrens zu umarmen suchte. Unvermeidlich würden die Spiegel dieses Wassers unter seiner eigenen Berührung in Aufruhr geraten, würde die *imago* zerfallen, die das Begehren in ihm anstachelte. Doch genau besehen, ist für diese narzißtische Szene nicht einmal das »Reale« ausschlaggebend. Nie führt es sich ökonomisch anders als über das Geldsymbol ein, das ihm den Status einer »Realität« verleiht und deshalb zu narzißtischen Spiegelfechtereien erst einladen kann. Tatsächlich würde der »imaginäre Wert« am »Realen« also nur zerbrechen, weil er im Versuch seiner Selbstaneignung auf die symbolischen Voraussetzungen seiner selbst gestoßen wäre. Sie sedimentieren sich im Geld und haben jede Spiegelung bereits differentiell unterlaufen. Unvermittelbar verschiebt sich die Frage des Aufschubs damit auf die Funktion des Geldsymbols. Könnte das Kapitalverhältnis also durch symbolische Manipulationen, im Kreditwesen etwa, in ein narzißtisches Stadium eintreten? Aber dies stellt sich ebenfalls als Holzweg heraus: »Die Zirkulationskünstler, die sich einbilden, durch Geschwindigkeit der Zirkulation etwas andres tun zu können, als die vom Kapital selbst gesetzten Hindernisse seiner Reproduktion abzukürzen, sind auf dem Holzweg (noch toller sind natürlich die Zirkulationskünstler, die sich einbilden, durch Kreditanstalten und -erfindungen, die die Dauer der Zirkulationszeit aufheben, nicht nur den Aufenthalt, die Unterbrechung in der Produktion, die die Verwandlung des fertigen Produkts in Kapital erheischt, zu beseitigen, sondern das Kapital selbst überflüssig zu machen, wogegen das produzierende Kapital austauscht; d.h. zugleich auf der Grundlage des Tauscherts produzieren und die notwendigen Bedingungen der Produktion auf dieser Grundlage zugleich beseitigen wollen, weghexen.«⁴⁸ Das Marx'sche Argument ist allerdings von einiger Komplexität. Zunächst können

48. Ebd., S.450.

technisch-mediale Geschwindigkeiten die Zirkulationszeit zwar abkürzen, doch niemals auf Null reduzieren. Erst, wenn der Wert des zirkulierenden Kapitals realisiert ist, kann es erneut investieren und einen weiteren Zyklus seiner Verwertung eröffnen. Das Ende des einen Produktionszyklus' ist durch eine irreduzible Zäsur vom Beginn eines neuen Zyklus getrennt. Diese Bedingung ist ihm unhintergebar. Aber dann ergänzt Marx das erste Argument durch ein zweites. Das Reale führt sich immer über das Symbolische des Geldes ein. Zwar nicht in unendlichen technischen Geschwindigkeiten, sehr wohl aber unter Bedingungen des *Kredits* könnte deshalb ein neuer Produktionszyklus einsetzen, bevor der Mehrwert des vorhergehenden realisiert wäre. Im Kredit stellt sich eine Zeit-Technik her, die erneut zu produzieren erlaubt, während das Produkt des vorangegangenen Zyklus noch zirkuliert. Wird diese Technik jene Überholung und Zertrümmerung der Zeithorizonte erlauben, nach der gefragt wird? Zumindest ökonomisiert der Kredit eine doppelte Bürgschaft. Er wird auf noch nicht realisierten Mehrwert gewährt und ermöglicht zugleich eine Produktion, die neuen Mehrwert noch nicht einmal produziert hat. Der Kredit greift also in mehrfacher Hinsicht auf die Zukunft vor, er durchbricht deren Horizont. Gelingt es, noch einmal, dem sich verwertenden Wert wenigstens auf diesem Weg narzißtische Vergnügungen zu eröffnen, oder gar, die »notwendigen Bedingungen der Produktion wegzuhexen«?

2. Zumindest verschieben sich alle Einsätze des Systems, sobald solche Kredittechniken einspringen. »Die notwendige Tendenz des Kapitals daher *Zirkulation ohne Zirkulationszeit*, und diese Tendenz ist die Grundbestimmung des Kredits und der Credit contrivances des Kapitals. [...] Dies ist eine Form der *Zirkulation ohne Zirkulationszeit*. Das Geld ist selbst ein Produkt der Zirkulation. Es wird sich zeigen, wie das Kapital im Kredit neue Produkte der Zirkulation schafft.«⁴⁹ Sobald er kreditiert wird, ist der »Wert« allerdings bestimmter Bedingungen von Raum und Zeit enthoben. Die Produktion kann unmittelbar fortgesetzt werden, ohne die Realisierung des Mehrwerts abwarten zu müssen. Andere Räume, andere Zeiten fungieren nunmehr als Substitut einer ausstehenden Produktion und Realisierung von Mehrwert. Diese Zeiten und Räume werden gleichsam vorgezogen oder antizipiert. Schnitte in Zeit und Raum also: »zukünftige« Produktion wird abstandslos zur »gegenwärtigen«. Derart führen sich Zeittechniken ein, die tatsächlich alle Kommunikations- und Transporttechnologien überbieten. Allerdings beschreibt das nicht schon eine Konstellation, in der sich ein

49. Ebd., S.561.

Bruch mit dem Geld als Symbol und Ausdruck vollzogen hätte. Ganz im Gegenteil artikuliert sich in ihr die Bestimmung des Geldes selbst. Geldkapital, so wiederholt Marx, *ist* bereits Anweisung auf zukünftige Arbeit; und deshalb setzt er an dieser Stelle auch hinzu: »Die Basis des Kredits ist hierin schon gelegt.«⁵⁰ Insofern kristallisiert die Ökonomie der Zeit, die der Kredit freisetzt, nur aus, was sie gewesen sein wird – Anweisung auf *zukünftige* Arbeit, in deren Zeichen sich der »Wert« von einem gewissen Zeithorizont zu emanzipieren sucht. Mit dem Kredit wird zukünftige Arbeit, die im Horizont der Realisierung ausstand, in bestimmter Weise nämlich »real«. Sie wird antizipiert. Sie kann erneut einsetzen, obwohl der vorangegangene Zyklus der Verwertung noch nicht abgeschlossen wurde. Aber in bestimmter Hinsicht macht dies die »reale« Arbeit ihrerseits zur Fiktion. Zumindest entzieht es ihr alle phänomenalen Bestimmungen einer »lebendigen Gegenwart«. Diese Arbeit setzt nicht nur im Medium einer bestimmten, nämlich kreditierten »Zukunft« ein. Diese Arbeit, diese Produktion bewegt sich ihrerseits in einer Zeitlichkeit, die jede Metaphysik einer einfachen, unmittelbaren oder sich präsenten Gegenwart überholt hat wie auch den Horizont ihrer Zukunft. Im Zeichen des Kredits und seiner Usurpation der Zeit nimmt die Produktion deshalb ebenso spekulären wie spekulativen Charakter an. In ihr beginnt sich der Anspruch zu realisieren, unendliche Zeiträume zu besetzen und zu kolonisieren. In ihr greift das Diktat einer »Gegenwart« auf alle Zeiten über, denn der Kredit spielt selbst mit Ewigkeiten und streicht insofern jede Vorstellung einer einfach gegebenen »Gegenwart«. Zumindest läßt Marx in dieser Beziehung an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Wird nämlich »der Mehrwert in der begriffslosen Form des Zinses gefaßt, so ist die Grenze nur quantitativ und spottet jeder Phantasie. In dem zinstragenden Kapital ist aber die Vorstellung vom Kapitalfetisch vollendet, die Vorstellung, die dem aufgehäuften Arbeitsprodukt, und noch dazu fixiert als Geld, die Kraft zuschreibt, durch eine eingeborne geheime Qualität, als reiner Automat, in geometrischer Progression Mehrwert zu erzeugen, so daß dies aufgehäuften Arbeitsprodukt, wie der ›Economist‹ meint, allen Reichtum der Welt für alle Zeiten als ihm von Rechts wegen gehörig und zufallend schon längst diskontiert hat.«⁵¹ In gewisser Weise also scheint der »Wert« mit dem Kredit die Bahnungen seiner eigenen Metaphorizität zu sprengen. Im Kredit konfigurieren sich die Metaphern des Ökonomischen zur absoluten Zukunft ihrer selbst. Produktion mu-

50. Ebd., S.284.

51. Marx: *Kapital*, Bd.III, S.412.

tiert zur Realität eines Phantasmas. Sie erlaubt es dem zinstragende Kapital, Gegenwart werden zu lassen, was den »Wert« zunächst auf den Horizont seiner Zukunft zu verwiesen schien.

3. Denn als Kredit greift dieser »Wert« als Anspruch auf den Reichtum der Welt »für alle Zeiten« über, wie Marx den *Economist* zitiert. In einer Weise, die ihn in die Unendlichkeit seiner selbst eingesetzt hat, kennt der »Wert« die Zeit nicht mehr als die seiner Untertanen, sondern alle Zeit als *sich selbst* untertan. Er hat sich auf ihr niedergelassen und sie als sein eigenes Medium usurpiert. Nicht mehr eine »Gegenwart« also eignet er sich an, sondern eine »Zukunft«, die er als »Gegenwart« bereits »jetzt« ausbeutet. Insofern gibt es keine »Zukunft«, die der »Gegenwart« noch gegenüberstünde und sich vor ihr wie ein Horizont von Möglichkeiten aufspannen würde. »Zukunft« wird zum Element einer »Wert-Gegenwart«, die in sich selbst kontrahiert. Der »Wert« hat seine eigene »Zukunft« überholt, und darin zeichnet sich ab, was deren Nichtung genannt werden könnte. Er zerstört Rückzugsgebiete der Zeit, die sich im Horizont von Möglichkeiten aufgetan hatten, um sie wie in einer Zangenbewegung zu zerbrechen. Aber insofern setzt diese odysseische List im Zerfall temporaler Distanzen auch frei, was *unheimlich* in dieser Ökonomie der Zeit wiederkehrt. Unheimlich nämlich ist, was im Innern des Heimischen als dessen »verdrängte« Voraussetzung umgeht, also andrängen oder wiederkehren lässt, was »verdrängt« wurde. Als Anweisung auf zukünftige Arbeit bringt das Kreditkapital eine Arbeit ins Spiel, die abwesend und insofern »tot« ist. Und dies diktiert auf der Ebene des Kredits gespenstische Volten, in denen sich »Leben« und »Tod« der Ökonomie ineinander verschränken; im Kredit artikuliert sich selbst das Medium dieser gespenstisch gewordenen Zeitlichkeit.

Die Ökonomie des Unheimlichen, die unheimliche Ökonomie, die hier aufbricht, verschiebt den Status jeder ökonomischen Metaphorik, um sie wie zwischen Leben und Tod fluoreszieren zu lassen. Sowohl lebendig als auch tot, entzieht sich ihr alles, worin sie sich als Spiel von »eigentlicher« und »übertragener« Bedeutung noch würde einrichten können. Es gibt nämlich gar keine »eigentliche« Bedeutung, die von einer Selbstpräsenz ausgehen könnte, um sich sodann den Risiken einer Übertragung zu überlassen. Alle Selbstpräsenz ist bereits in sich verspätet. Alles gruppiert sich um eine Wert-Zeit, deren zerfallenes Zentrum in einer Ekstase des Geldfetischs besteht, der wie von Ewigkeit ist und eine Ewigkeit an Arbeit unter sich begreift. Dieser Fetisch lässt alles, was ist, ob lebend, ob tot, »in« dieser Zeit »sein«. Und dies verwirrt die metaphysischen Beziehungen von Leben und Tod in fundamentaler Weise. Die Zeit ist keine Größe, »in der« sich die Lebenden wie in einem

gemeinsamen Horizont versammeln würden. Sie schließt die Toten ebenso ein wie jene, die nicht oder noch nicht geboren sind. Sie läßt sie erarbeiten, was *gratis* in Odysseen einer Verwertung eingeht, die alle Zeiten usurpiert hat. In dieser Unermeßlichkeit der Zeit wird die *Alterität* buchstäblich zur Geisel einer unheimlich gewordenen »Gegenwart«. Alle Technologien, die im Takt der Uhrzeit auf Äonen zugreifen, realisieren sich als Investition des Unendlichen in den Willen, wie Lyotard sagt. Was sich als lebendige Präsenz zu haben glaubt, kreditiert sich aus einer uneinholbaren Abwesenheit. Der Tod ist insofern lebendig geworden: nicht nur läßt er Tote gespenstisch unter Lebenden, sondern ebenso die Lebenden *als Tote* miteinander umgehen. Es gibt kein Leben unter Bedingungen dieser Verwertung, das nicht aus einer Nicht-Präsenz dieses Todes auf sich zugekommen wäre. Oder es gibt keine Gegenwart, die nicht von einem bestimmten »Tod« gezeichnet wäre, um sich im fahlen Licht ihres eigenen, gespenstischen Erscheinens als Trugbild dieser Gegenwart zu präsentieren. Gibt es überhaupt ein Leben? fragt Marx deshalb, doch ebenso: Was könnte es heißen, »leben zu lernen«?⁵²

4. Allerdings griffe es zu kurz, diese Tilgung von Horizonten erst mit einer Ökonomie des Kredits einsetzen zu lassen. Diese Verkürzung könnte darauf hinauslaufen, den Kredit als Ungeheuer, als Monströsität oder Perversion eines ansonsten symbolisch »intakten« Kapitalcorpus zu verfemen; und nichts anderes halluzinieren denn auch die Antisemiten aller Zeiten und Länder. Entscheidend bei Marx dagegen ist, daß der Kredit dem Begriff des »Werts« unveräußerlich innewohnt. Die Usurpation des Unendlichen entspringt keinem »Mißbrauch« des Geldes, sondern wohnt seiner Symbolstruktur inne. Doch damit nicht genug, reduziert sich diese Tilgung des Horizonts auch nicht auf Bereiche einer »Ökonomie der Ökonomie«. Das Problem, das Marx aufwirft, reicht ungleich weiter. Es betrifft die Frage, *unter welchen Bedingungen* sich einer okzidental Metaphysik der Selbstgegenwart »im allgemeinen« zum Projekt einer solchen »Ökonomie der Ökonomie« verdichten kann. Es geht um die Frage, was das Phantasma dieser »absoluten Selbstpräsenz« ökonomische Gestalt verleiht. Immer geht es in den okzidental Odysseen jedenfalls bereits um ein gewisses *posthistoire*, das ihr Projekt begleitet: um die Überholung einer Zeitlichkeit, mit der die Odysseen dieser Ökonomie ihre Wahrheit im Stillstand der Zeit beschwören müssen. Im Zeichen dieses *posthistoire* wird sich die »Geschichte« des odysseischen Projekts immer schon hinter sich gebracht haben. Jede Odyssee wird von diesem unheimlichen Doppelgänger begleitet und

52. Vgl. Jacques Derrida: *Marx' Gespenster*, S.9ff.

eingeholt, der den Horizont der Zeit bereits hat stillstehen lassen. Weit davon entfernt, einen unerhörten Einbruch zu markieren, gehört das *posthistoire* insofern selbst einem vertrauten, dem vertrautesten, nämlich dem immer schon tradierten Begriff der »Geschichte« an: jenem, der eine Finalisierung der Zeit im Phantasma einer Metaphysik des »Seins« beschreibt, und sei es – »ökonomisch«.

5. Ebenso wenig jedoch, wie sich die Verwertung durch eine Dromologie der Verkehrs- und Kommunikationsbedingungen von den Inschriften ihrer Verräumlichung befreien konnte, gelingt dies bereits auf der Ebene des Kredits. Marx läßt keinen Zweifel daran, daß der Kredit noch immer auf eine »Arbeit« verwiesen ist, selbst wenn sie jeder »lebendigen Gegenwart« entzogen und dadurch gleichsam zeitlos wurde. »Das Produkt vergangner Arbeit, die vergangne Arbeit selbst, ist hier an und für sich geschwängert mit einem Stück gegenwärtiger oder zukünftiger lebendiger Mehrarbeit.«⁵³ Auf die sexuelle Metaphorik einer »Schwängerung«, die Marx in diesem unheimlichen Szenario auftauchen läßt, auf diesen Verkehr mit Toten wird ebenso zurückzukommen sein wie auf die Geschlechterdifferenz, die in ihm anklingt. Zunächst allerdings gibt den Ausschlag, daß das »Produkt« der Kredit-Ökonomie immer schon tot, gegenwärtig und noch nicht geboren ist. Insofern ist der Kredit noch immer Verweis: er wird von den Spuren seiner Herkunft aus Produktion und Verwertung ebenso wenig frei wie von einer Beziehung, die ihn an eine ausstehende Arbeit adressiert. Auch der Kredit also bleibt von Zäsuren gezeichnet, die dem Narzißmus des »Werts« weit reichenden Widerstand entgegensetzen. Der Kredit hat sich nicht schon des Symbolischen entledigt, das sich mit »Arbeit« tauschen muß, denn er verweist auf eine »zukünftige Mehrarbeit«. Noch immer gemahnt er also an eine Unterbrechung, die dem Symbolischen unveräußerlich ist oder es Symbolisches erst sein läßt. Zwar mag Geldkapital nämlich zum Zinskapital mutieren, das alle Reichtümer aller Zeiten unter sich begreifen soll. Doch war es, als symbolische Größe, zum einen seinerseits als Größe auf sich zugekommen, in der es sich mit Arbeit ausgetauscht haben mußte, um akkumuliert werden zu können. Es ist Produkt vergangener Arbeit, wie Marx sagt, oder es erinnert daran, »daß in der Tat die Erhaltung, und insoweit auch die Reproduktion des Werts der Produkte vergangner Arbeit nur das Resultat ihres Kontakts mit der lebendigen Arbeit ist.«⁵⁴ Auch der Kredit bleibt insofern von den Voraussetzungen seiner eigenen Genealogie gezeichnet. Vor allem

53. Ebd., S.412.

54. Marx: *Kapital*, Bd.III, S.412.

aber verweist er auf *ausstehende Arbeit*, in der er sich als Kredit wird beglaubigen müssen. Zwar läßt sich der Aufschub, der sich so in Szene setzt, immer neu dehnen. Ein Kredit kann durch einen anderen ersetzt und abgelöst werden. Aber indem er insofern eine potentiell unendliche Zukunft diskontiert, muß er seine eigene Symbolizität gleichwohl bewahren. Er bleibt davon abhängig, sich als imaginäre Größe zu einer Unterbrechung seiner selbst zu verhalten, die »Arbeit« heißt: darin findet auch sein Narzißmus letztthin eine spezifische Grenze. Und dies macht bereits lesbarer, was sich bei Marx in einer Metaphorik der »Schwängerung« und damit einer bestimmten Geschlechterdifferenz vorträgt. Die Skansion dieser »Schwängerung«, die am »Platz des Vaters« stattfindet, injiziert dem Kredit das Gesetz jeder Wert-Ökonomie: daß ihre symbolische Ordnung nur ist, was sie ist, indem sie einer »Arbeit« ausgesetzt bleibt, die nicht symbolisierbar ist. Und kündigt sich nicht hier auch an, was sich als »Revolution« denken ließe, die solche Beziehungen von »Schwängerung« und väterlichem »Gesetz« selbst zerstört?

6. Doch ließe sich zunächst nicht eine Ökonomie denken, in der das Subjekt jede Alterität oder Unterbrechung in einer Art vollendeter Spiegelung seiner selbst getilgt hätte? Was also könnte dem »Wert« erlauben, sich auto-erotisch in eine Art narzißtischer Selbstgegenwart zu versenken, um sich darin einen bestimmten Tod anzueignen, sich ihm zu überlassen und ihn zugleich für sich arbeiten zu lassen? Um zur imaginären Größe zu werden, in der sich das »absolute Subjekt« bruchlos und unendlich spiegeln könnte, müßte dieses Kapital *seinerseits aus einer Spiegelung hervorgegangen sein*. Es dürfte keinen »Kontakt mit der lebendigen Arbeit« mehr unterhalten und auf keine »Arbeit« mehr verweisen. Nicht aus einer »Schwängerung«, aus einem bloßen Zitat seiner selbst oder wie ein Clone müßte es entstanden sein. Marx erwähnt hier neben den Staatsschulden vor allem das Aktienkapital. Mit ihm entstehen allerdings Eigentumstitel, in denen sich das Kapital imaginär kopiert und vervielfacht oder clont. »Die selbständige Bewegung des Werts dieser Eigentumstitel, nicht nur der Staatseffekten, sondern auch der Aktien, bestätigt den Schein, als bildeten sie wirkliches Kapital neben dem Kapital oder dem Anspruch, worauf sie möglicherweise Titel sind. Sie werden nämlich zu Waren, deren Preis eine eigentümliche Bewegung und Festsetzung hat. Ihr Marktwert erhält eine von ihrem Nominalwert verschiedene Bestimmung, ohne daß sich der Wert (wenn auch die Verwertung) des wirklichen Kapitals änderte.«⁵⁵ So kann ein Schuldschein, der das Fehlen von Wert indiziert, selbst

55. Ebd., S.485.

zum Wert und damit zur Ware werden. Das, was den Schuldschein von der Schuld trennt, auf die er Titel ist, wird seinerseits zum Gegenstand, der sich tauschen läßt. Die Summe zirkuliert also zweifach: als Geld ebenso wie als Anweisung auf geschuldetes Geld. Das Imaginäre hat einen Mangel damit zur Gänze verdoppelt. Es clont sich, um seinerseits einen Wert »darzustellen«. Diese Semiokratie scheint sich tatsächlich vom Realen ebenso abgekoppelt zu haben wie vom Symbolischen. Sie kreist in einem Spiegelstadium, in dem sich der Mangel zur Gestalt eines imaginären Werts verfügt hat. Es taucht aus einer Ordnung des »Simulakrums« auf, wie Baudrillard sagen würde, das sich aller Relationen zum Realen wie zum Symbolischen »von Anfang an« entledigt hätte. Es hat gewisse Beziehungen zum Geldsymbol nicht verloren, von dem es sich abgesetzt haben wird wie ein Spiegelbild vom Gespiegelten. Allerdings stellt es nur noch einen *Titel* dar, der sich wie eine Kopie auf die »Referenz« dieses Spiegelstadiums stützt. Nur so kann es als imaginäre Größe flottieren und das Reale ebenso unter sich begreifen wie das Symbolische, um beide dem Narzißmus seiner bruchlosen Aneignung zu unterwerfen.

In gewisser Weise zitiert das imaginäre Kapital also, was sich ihm stillschweigend als Mangel zugestellt hat, um diesen Mangel zur positiven Gegebenheit zu verdichten und flottieren zu lassen. Die Marx'sche Pathognostik kann deshalb hervorheben, »wie das zinstragende Kapital überhaupt die Mutter aller verrückten Formen ist, so daß z.B. Schulden in der Vorstellung des Bankiers als Waren erscheinen können [...]«. ⁵⁶ Imaginäres oder fiktives Kapital ist nicht nur das »letzte Wort« einer Oiko-Semiotik des Ausdrucks. In bestimmter Hinsicht ist es vielmehr ihr »erstes«. In ihm spricht sich lediglich aus, daß die Logik von Ausdruck und Symbol immer schon und *in sich* vom Diktat des Imaginären beherrscht war. Immer ist Geld *Ausdruck*, nimmt es Gestalt an und fügt sich insofern Relationen des Imaginären. Deshalb kann Marx auch darauf hinweisen, daß keine Nation um einen Heller ärmer würde »durch das Zerplatzen dieser Seifenblasen von nominellem Geldkapital«. ⁵⁷ Doch weiß zugleich niemand genauer als er, daß ein Rekurs auf das »Reale« den Bann dieser Illusion nicht brechen wird. Denn nirgends, weder als Ausdruck noch als Symbol, weder im Tausch noch im Gebrauch geht es um das »Reale«, und deshalb stellt die Genese imaginären Kapitals auch keinen »Sündenfall« dar, der die oiko-semiotische Ordnung aus einem Stand ihrer Unschuld vertrieben hätte. Diese

56. Ebd., S.483.

57. Ebd., S.486.

Genese folgt vielmehr jenen Dispositionen von Ausdruck und Symbol, die imaginär in sich eskalieren, um sich im Clone zu vollenden. In ihnen sind die inflationären Schübe bereits vorgezeichnet, mit denen die Simulakren des fiktiven »Kapitals« im Spiegelstadium der Zeichen zu wuchern beginnen. Bereits in diesen Dispositionen kündigt sich jene Macht an, die sich auf der Ordnung von Produktion und Verwertung nur niederlassen kann, weil sie in sich schon fiktiven Charakter trägt. »Gewinnen und Verlieren durch Preisschwankungen dieser Eigentumstitel sowie deren Zentralisation in den Händen von Eisenbahnkönigen usw. wird der Natur der Sache nach mehr und mehr Resultat des Spiels, das an der Stelle der Arbeit als die ursprüngliche Erwerbsart von Kapitaleigentum erscheint und auch an die Stelle der direkten Gewalt tritt. Diese Sorte imaginären Geldvermögens bildet nicht nur einen sehr bedeutenden Teil des Geldvermögens der Privaten, sondern auch des Bankierkapitals, wie schon erwähnt.«⁵⁸

7. Welche Schlußfolgerungen lassen sich nun aus dieser Genealogie des »imaginären Kapitals« ziehen, die Marx entwickelt? Wie korrespondiert der Narzißmus des »Werts«, der sich in dieser imaginären Spiegelung errichtet, dem Realen und dem Symbolischen? Und wie entzieht er sich ihnen? Zunächst: Oppositionen von »wirklichem« und »imaginärem« Kapital sind alles andere als »ursprünglich«. Sie markieren keine Zäsur, die das Zeichen wie von einem »Referenten« fortgerissen und so in eine flottierende Größe verwandelt hätte, und deshalb definiert sich hier auch nicht der Einsatzpunkt, an dem die *Kritik* die Entscheidung sucht. Zwar scheint Marx zunächst selbst jener porösen Linie zu folgen, an der sich das »imaginäre« vom »realen« Kapital absetzt. Doch zeichnet er diese Linie nur nach, um eine ganz andere Instanz zu markieren, die *beide gleichermaßen durchbricht*. Sie verbirgt sich im »Wirklichen« wie im »Imaginären«, indem sie zu einer bestimmten »Symbolisierung« drängt. Zwar ruft die sexuelle Metaphorik die Familienszene einer Zeugung auf. Sie spricht nicht nur vom »Kontakt« mit dieser Arbeit; ausdrücklich appelliert sie an eine väterliche Instanz, die durchbricht, was als »Mutter aller verrückten Formen« in Erscheinung treten könnte. Und muß dies nicht zunächst den Verdacht wecken, daß die Marx'sche Familienszene einen bestimmten Mythos von Vater und Mutter reproduziert? Beschwört sie nicht eine Vorstellung, die verrückten Gespenster des Imaginären am Platz des Vaters zu vertreiben und sie an einer »ursprünglichen Erwerbsart von Kapitaleigentum« zerfallen zu lassen? Dies hieße allerdings, einen be-

58. Ebd., S.495.

stimmten Kapitalismus wiederherzustellen, eine bestimmte »Normalität«, eine »Wirklichkeit« und »Wahrheit« dieses Kapitalismus nämlich, der sich auf einen »Austausch« mit der »Arbeit« gründen würde. Sollte es etwa dies sein, worauf Marx abzielt? Welcher Ursprungsbegriff also kommt ins Spiel, wenn er von einer »ursprünglichen Erwerbsart« spricht? Und welcher Begriff des »Gesetzes«? Hier zeichnet sich jedenfalls die Entscheidung oder *krísis* ab, auf die Marx zielt. Sie kündigt sich in der Metapher der »Schwängerung« erst an, mit der er auf die »Arbeit« verweist.

Stillschweigend hat Marx nämlich die Akten eines alten Prozesses geöffnet, den Platon im *Phaidros* gegen die Schrift angestrengt hatte. Nicht von ungefähr wurde er im Namen des Vaters geführt. Platon hatte hier die Anklage erhoben, die Schrift werde das präsente Wort spiegeln und ersetzen, verdoppeln und substituieren, doch nur, um als Graphem in gefährlicher und unkontrollierbarer Weise zu zirkulieren. Den Schriften, so Platon, fehle nämlich ihres Vaters Hilfe; da sie ohne ihn umherirren, könne er die Eindeutigkeit ihrer Wahrheit nicht sicherstellen. Dieser Verdacht scheint sich nun, in der Marx'schen Anklage gegen die papiernen Titel des imaginären Kapitals, zu wiederholen. Denn »als Duplikate, die selbst als Waren verhandelbar sind und daher selbst als Kapitalwerte zirkulieren, sind sie illusorisch, und ihr Wertbetrag kann fallen und steigen ganz unabhängig von der Wertbewegung des wirklichen Kapitals, auf das sie Titel sind.«⁵⁹ Die illusorischen Werte haben sich von den wirklichen abgelöst. Sie flottieren, ohne eine Beziehung zu dieser Wirklichkeit zu unterhalten. Insofern sprechen sie von imaginären Größen, sprechen sie verrückt und keineswegs von der Wahrheit einer Wirklichkeit. Was also läge näher, als sie erneut an den Platz des Vaters zu verweisen, der diesen Titeln die (weiblichen) Verrücktheiten ebenso austreiben werde wie das platonische Sprechen die gefährlichen Umtriebe der Schrift? – Aber von welcher Wahrheit einer Wirklichkeit wird mittlerweile überhaupt noch die Rede sein können? Und geht es bei Marx tatsächlich um eine solche »Wirklichkeit«? Zunächst nicht von ihr jedenfalls spricht das imaginäre Kapital, sondern von einem *Anspruch*. Es erhebt Anspruch oder stellt diesen Anspruch dar, denn unter der »Akkumulation des Geldkapitals ist zum großen Teil nichts zu verstehn als Akkumulation dieser Ansprüche auf die Produktion, Akkumulation des Marktpreises, des illusorischen Kapitalwerts dieser Ansprüche.«⁶⁰ Dies präzisiert immerhin, worin das Sprechen des Imaginären besteht. So

59. Ebd., S.494.

60. Ebd., S.486.

sehr das zinstragende Kapital die »Mutter aller verrückten Formen« ist, so sehr erhebt es »Anspruch« auf eine künftige Produktion. Es bleibt vom Anspruch geprägt, »geschwängert« zu werden von »einem Stück gegenwärtiger oder zukünftiger lebendiger Mehrarbeit«, wie Marx sagt. Insofern drängt es stets zum Vater zurück, um seine Immanenz, seine Wahrheit und Authentizität beglaubigen zu lassen. Zumindest verlangt es nach dem Vater, erhebt es Anspruch auf ihn, ist es dem Vater zugewendet, ohne dessen Hilfe es nicht auskommt, wie Platon sich mokiert. In aller Verrücktheit oder durch sie hindurch appelliert es an eine Instanz, die es verbürgen und für es einstehen könnte. Allen Odysseen zum Trotz oder durch diese Odysseen hindurch bewegt sich auch das imaginäre Kapital auf den Platz einer Wahrheit zu, die mit seiner »Schwängerung« zusammenfallen würde. Immer bleibt es insofern einem platonischen Horizont unterstellt, in dem sich der Wert eines graphematischen Titels dadurch zu erweisen hat, daß es sich im »lebendigen Sprechen« des Vaters bewährt, realisiert und den Wert seiner Wahrheit erfährt. Und von hier aus schreibt sich die Distanz, die wirkliches und imaginäres Kapital voneinander trennt, aus einer gemeinsamen Differenz her, die *beide gleichermaßen* vom lebendigen Wort des Vaters trennt. Wirkliches und fiktives, reales und imaginäres Kapital unterscheiden sich nur durch Nuancen einer Distanz, die sie gleichermaßen von der »Arbeit« trennt. Beide Kapitalien setzen sich durch einen verschiedenen Rhythmus voneinander ab, in dem sie von ihrer »Schwängerung« skandiert werden. Wo das »wirkliche« Kapital den Austausch mit der Arbeit unausgesetzt wiederholt oder diese Wiederholung ist, da wiederholt das »imaginäre« diesen Aufschub, auch wenn es nicht notwendig in Bezirke des »Wirklichen« eintreten muß.

Wie aber steht es dann mit der Adressierung an den Platz des Vaters, an dem sich diese odysseischen Zirkel schließen würden? Man könnte diese Kapitalien dadurch definieren, erklärt Marx, daß »die ganze ungeheure Ausdehnung des Kreditsystems, überhaupt der gesamte Kredit, von ihnen als ihr Privatkapital exploitiert wird. Diese Burschen besitzen das Kapital und die Einnahme stets in Geldform oder in direkten Forderungen auf Geld.«⁶¹ Und dies könnte die Anklage sogar noch verschärfen, die sich im Namen eines bestimmten Platonismus erheben ließe. Immer nur indirekt nämlich würde sich das imaginäre Kapital einer »lebendigen Arbeit« aussetzen. Es könnte sich darauf beschränken, sich als Geldkapital in Beziehung zu anderem Geldkapital oder in bloßen Anspruchstiteln auf

61. Ebd., S.495.

anderes Geld zu bewegen. Das imaginäre Vermögen etwa jongliert nicht nur mit Aktien, sondern mit ganzen Währungen, die es dabei zugrunde richtet. Es beutet ihre Schwankungen aus und stürzt ganze Nationen ins Elend, indem es die symbolische Ordnung des Geldes selbst zur Ware macht. Es entwirft Optionen auf Produktionszyklen, die niemals stattfinden werden. Es folgt Hochrechnungen auf eine »Zukunft«, die durch andere Spielzüge und andere Optionen ebenso phantastisch durchkreuzt werden können. Ohne jeden Sarkasmus kann Marx deshalb die Frage aufwerfen, »wie das Kapital im Kredit neue Produkte der Zirkulation schafft«. ⁶² Die Titel des imaginären Kapitals sind in diesem Sinn tatsächlich »Produkte«. Sie zirkulieren als Anspruch auf eine Unendlichkeit von Zeit. Zumindest bereiten die Marx'schen Begriffe eine Analyse solcher »Produkte« vor. Als Anspruch auf Geld ließe sich etwa eine Ware denken, die einerseits den Bestimmungen *jeder* Ware gehorcht, Wert und Nutzen zu haben, sich aber zugleich in Technologien produzieren und zirkulieren läßt, die in Bereiche der Lichtgeschwindigkeit vorstoßen, um ihre Zukunft in Echtzeit zu projektieren und zu annekieren. Diese Ware ist in sich Anspruch auf ein Künftiges, das vom Kapital techno-imaginär unter sich begriffen wird. Und damit hat es eine Grenze durchbrochen, der das »wirkliche« Kapital in seiner Zirkulation noch ausgesetzt war. Die Zirkulationsgeschwindigkeit der »imaginären Ware« fiele mit denen medialer Kommunikationen selbst zusammen, und darin zeichnet sich jenes *posthistoire* des Kapitalismus ab, das sich im Zeichen einer Medialisierung des »Werts« realisiert. Aber all dies führt der Frage nur näher, beantwortet sie noch nicht. Denn auch in dieser Medialisierung erhebt das imaginäre Kapital noch Anspruch, adressiert es sich an den Vater oder die Wahrheit einer Wirklichkeit, die Marx sogar die »ursprüngliche Erwerbsart« nennt. Aber ist dies mittlerweile mehr als eine nur eine flüchtige Bestimmung, eine Rückwendung, Rückbindung oder *re-ligio*? Sie als »ursprünglich« anzusetzen, hieße allerdings erneut vergessen zu machen, daß die »Arbeit« selbst nie eine »Realitätsinstanz« war. Zwar muß sich das Symbolische des Geldes mit ihr tauschen; deshalb die *Erfindung* dieser »Arbeit«, die Zurichtung einer »Arbeitskraft« aus techno-ökonomischen Konstellationen raumzeitlicher Rahmenbedingungen. Aber hat diese Erfindung den »Platz des Vaters« nicht selbst schon durchkreuzt, indem sie *Erfindung* ist? Hat sie damit nicht selbst jeden Anspruch auf eine »Referenz« gestrichen, an der die papiernen Titel sich wirklich beglaubigen könnten?

62. Marx: *Grundrisse*, S.561.

Die Metapher einer Schwängerung jedenfalls verweist auf die Erfindung einer Familienszene, in der die Verrücktheiten gemäßig werden sollen. Sie ist jedoch selbst simuliert, keineswegs verbürgte Realitätsinstanz, und jede Geste, die das Imaginäre an den Platz des Vaters verweisen würde, wäre deshalb in sich selbst ebenso fiktional geblieben. Im gleichen Maß, in dem sich diese Adressierung herstellt, erweist sich der Arbeitsvertrag nämlich seinerseits als erpreßt, gibt sich das *symbolon* als Diktat zu erkennen, das sich auf der »Arbeit überhaupt« nur niedergelassen hatte, um die symbolische Funktion des Geldes in ihm selbst zirkulieren lassen zu können. Und dies macht nicht nur fraglich, ob die Schickung den Platz des Vaters erreicht⁶³; dies läßt die Fragwürdigkeit in jeder Verfügung virulent werden, die sich an ihn adressieren würde, also »hier« und »jetzt«. Sobald sich die Ansprüche nämlich realisieren wollen, richten sie allerdings auch ökonomische Verwüstungen an, die alles, worin sie sich auf die Zukunft vertagt hatten, in einer bestimmten »Gegenwart« zerstörerisch Platz greifen läßt. Wenn Marx erklärt, das »Spiel« des imaginären Kapitals trete »auch an die Stelle der direkten Gewalt«, dann speichert dieses Kapital eine Gewalt, die es ebenso verschiebt wie akkumuliert. Dessen Anspruch allerdings geltend zu machen, ihn einzulösen oder an der Arbeit zu beglaubigen, setzt die Gewalt um so unverminderter frei. Internationale Verschuldungen beispielsweise bringen Aporien hervor, die nicht zu beheben sind. Die Ansprüche an die verschuldeten Länder werden zwar niemals eingelöst werden können, wo schon die Zinslasten ihre Ökonomien unendlich überfordern; doch ebenso wenig können diese Ansprüche storniert werden, ließe das den Nominalwert des Kreditkapitals doch international buchstäblich abstürzen und gewaltige Krisen ausbrechen, die den »Wert«-Corpus weltweit zerrütten würden. Deshalb die Zustände der Schweben, in der die Ansprüche gehalten werden und in der sie zwischen Forderung und Schuldenerlaß balancieren, stets auf einem Grat, der dem Absturz in offene Gewalt äußerst nahe ist. Und deshalb das Flair einer allgegenwärtigen Drohung, das die ökonomischen Systeme umgibt. Denn auch binnenökonomisch zerreißen die »Ansprüche« der Verschuldung jede Kohärenz der Systeme. Die Erosion oder der Zusammenbruch der »Sozialsysteme«, der Rentenversicherungen und Gesundheitsapparate spricht von einer Adresse an den Vater, die fehlgeht und sich nicht einmal fiktional noch beglaubigen läßt. Die Ökonomien erodieren, doch dies ist nur Effekt einer ganz anderen Bewegung,

63. Vgl. Jacques Derrida: *Vergessen wir nicht – die Psychoanalyse!*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998, S.174ff.

die zurückkehren will und dies nur im Zeichen einer bestimmten Erpressung kann. Aber deshalb, »kurz und bündig: Die *dissémination* ist das, was *nicht* auf den Vater *zurückgeht*. Weder beim Keimen, noch bei der Kastration.«⁶⁴

Um so weniger ist die Frage dieser Dissemination aber nur hermeneutischer, metaphysischer oder »seins-geschichtlicher« Natur. Indem sie vom fiktionalen Status spricht, den der Platz des Vaters innehat, trennt sie das Symbolische auch »ökonomisch« von sich selbst. Sie zeichnet in ihm nach, was den Kontrakt des Symbolischen selbst aus einer Geschichte der Unterwerfung hervorgehen läßt. Die Dissemination widersteht den Verlockungen eines bestimmten Platonismus, der sich immer neu einer bestimmten Wahrheitsinstanz zukehren würde, indem sie darauf besteht, daß mit der Wahrheit die Frage der Gerechtigkeit noch nicht einmal gestellt wurde. In den Zerwürfnissen von Raum und Zeit buchstabieren sich vielmehr Zerstreuungen, die sich weder an das Symbolische noch an eine Metaphorik der »Schwängerung« rückbinden lassen. Und im Bruch eines »geschichtlichen Horizonts« zeichnen sich andere Beziehungen von »lebendiger Präsenz« und »toter Schrift« als die platonischen ein. Die Dissemination verschiebt die Frage des Gesetzes in ihren Fundamenten oder vielmehr *mit* ihren Fundamenten, und darin stellt sich die *symbolische* Kohärenz der Systeme selbst in Frage. Dem korrespondiert auch der Zerfall, den es durchläuft, und mehr noch die gewaltsame Wendung, die dieser Zerfall nimmt. Wo die Ansprüche, bislang auf eine Zukunft des Imaginären vertagt, »hier« und »jetzt« Platz greifen, da stellen sie einen äußersten Synchronismus her, der die Onto-Ökonomie in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu jeder Frage nach der Gerechtigkeit versetzt. Lévinas nennt dies den äußersten Synchronismus des Krieges, wobei an dieser Stelle zweitrangig sein mag, in welchen Formen, Gestalten und Techniken dieser Krieg geführt wird. »Der Krieg ist der Vollzug oder das Drama des Interessiertseins am Sein. Kein Seiendes kann seine Stunde erwarten. Jedes rivalisiert mit jedem trotz der Unterschiedlichkeit der Bereiche, denen die widerstreitenden Parteien angehören mögen. Das *sein* ist so der äußerste Synchronismus des Krieges. Abgrenzungen werden sichtbar – und werden durch Zusammenstöße sogleich wieder zunichte gemacht. Abgrenzungen kommen auf und gehen unter im Getümmel. Äußerste Gleichzeitigkeit oder Immanenz.«⁶⁵ Im Zeichen dieses äußersten Synchronismus, dieser gewalttätigen Gleichzeitigkeit oder Immanenz über-

64. Jacques Derrida: *Positionen*, S.169.

65. Emmanuel Lévinas: *Totalität und Unendlichkeit*, S.323.

schreitet eine Kolonisierung der Zeit ihre eigene Grenze. Immer neu läßt sie im Innern der kolonisierten Bezirke Vernichtungspotentiale aufbrechen, die das Sein fragmentieren, denn im techno-ökonomischen Imaginären kristallisiert sich als äußerster Synchronismus nur aus, daß mit der Ökonomie immer eine Ontologie auf dem Spiel steht. Sie kennt den Krieg nicht nur als Phänomen unter anderen. Sie versetzt in eine äußerste Präsenz von Kraft und Gewalt, was das Seiende immer neu gegen sich selbst kehrt, um es sich »bewähren« zu lassen. Im Getümmel disparater Zeiten und Räume zeichnen sich äußerste Abgrenzungen nur ab, um ineinanderzustürzen und übereinander herzufallen. Die Ontologie, das *ist* der Krieg, wie Lévinas deshalb sagt: jedes rivalisiert mit jedem, und in den Sprachen des Bürgerkriegs bricht ebenso wie im Bürgerkrieg der Sprachen auf, was sich in äußerster Gleichzeitigkeit einander konfrontiert. Die Kriege dieser Immanenz resultieren aus einer »Gegenwart«, die sich mit einer Unendlichkeit an Zeit aufgeladen hat und daran selbst zerreißt. Insofern hat sie ihre Zukunft bereits hinter sich, läßt sie jede Gegenwart in Zerwürfnissen von Zeit und Raum splittern. Sie parikularisieren den Anspruch auf »Sinn« in Konstellationen des »Globalen« als nacktes Diktat einer Gegenwart von Wertgeschwindigkeiten, das Lebende und Tote gleichermaßen in den Krieg hetzt. Die Toten reiten schnell, wie Carl Schmitt bemerkt; aber nur, wie man hinzusetzen müßte, weil die Gegenwart sich mit jener Unendlichkeit von »Sinn« überladen hat, die sie wie in einer Inflation dieses »Sinns« ebenso zerfallen läßt.⁶⁶

Deshalb wird man den Parolen eines *posthistoire* nicht für einen Augenblick vertrauen dürfen. Indem Marx dessen Archäologie schreibt, nötigt er dazu, Geschichte und Geschichtlichkeit »von Anfang an« anders zu denken als in Begriffen des Symbolischen, in Zirkeln von Odysseen und im Horizont ihrer Abschlüsse. Zwar läßt das imaginäre Kapital seine »Gegenwart« mit einer Unendlichkeit auf, die es in den Willen investiert. Doch damit entzieht es dieser »Gegenwart« selbst auch jedes Privileg, Geschichte im Ausgang der übergeschichtlichen oder nachgeschichtlichen Präsenz eines »Werts« dieser Gegenwart zu denken. Jede Gegenwart disseminiert in sich, und insofern beschreibt das Graphem der »Arbeit« nur das *Fehlen* jeder ursprünglichen Textur. Es unterläuft die zerbrochenen Horizonte der »Globalisierung« nicht als äußerste Grenze, an der sich die Horizonte des Vaters erneut errichten lassen, und wären es die einer globalen »Revolution der Arbeit«. All dies würde noch einem *Mythos* dieser Arbeit gehorchen, den Marx in jeder Zeile an-

66. Vgl. Jean-Luc Nancy: *Das Vergessen der Philosophie*, Wien: Passagen 1987.

greift. Ganz anders nötigt seine *Kritik* dazu, den Fetisch einer bestimmten Zukunft selbst zu destruieren. Insofern folgt sie einer Schrift, die weder vergangen noch gegenwärtig oder künftig ist. In diesem Sinn an-ökonomisch, kennt sie weder Ansprüche noch Perspektiven. Vielmehr markiert sie ein »Unaufschiebbbares«. Sie zerbricht das odysseische Epos, das die »Gemeinschaft« immer neu aus Figuren einer Erpressung hervorgehen lassen kann, wie Lévinas schreibt: »Unaufhörlich opfert jede Gegenwart ihre Einzigkeit der Zukunft; diese ist berufen, den objektiven Sinn der Gegenwart freizusetzen. Denn nur der letzte Sinn zählt, erst der letzte Akt verändert die Seienden an sich selbst. Sie sind, als was sie in den schon erstarrten Formen des Epos erscheinen werden.«⁶⁷ Was also hieße es statt dessen, »leben zu lernen«? Im Innern von Ausdruck, Symbol und *imago* jedenfalls ist längst ein anderes »Diesseits einer Zukunft« aufgebrochen. Es markiert sich aus einer Unzeitigkeit, die weder ökonomisch zu fassen noch zu symbolisieren ist. In kaum bestimmbarer Weise ist es jeder Wert-Zukunft »voraus« – und zwar im mehrfachen Sinn einer solchen Unzeitigkeit: sie geht der »Zukunft« ebenso voraus, wie sie auch über sie *hinaus* ist. Spur einer Zeit »diesseits« der Zeitlichkeit, Destruktion jedes Privilegs, in dem ein »Leben« sich einer Präsenzmetaphysik versichern könnte, Differenz eines Orts »vor« jeder techno-ökonomischen Metaphorik also: all dies ist in Horizonten einer Zukunft nicht zu verorten. Es insistiert als »Ethik«, die keineswegs Korrektiv einer Ontologie sein wird, aber im Zerbrechen ihrer eigenen zerbrochenen Horizonte ontologisch unabweisbar wird, und das heißt vor allem: politisch unabweisbar ist.

Deshalb ist die Frage eines »Kommunismus« – die »kommunistische« Frage, wie Marx sie aufwirft – auch nicht zu beantworten. Sie kann nicht einmal richtig gestellt werden, so lange sie im Zeichen einer »Zukunft des Kommunismus« aufgeworfen wird. Ganz so, als wäre es einem bestimmten »Marxismus« darum gegangen, der Zeitmetaphysik des »Werts« den Geltungsanspruch in angestammten Begriffen seiner eigenen »Zukunft« streitig zu machen; so als hätte es sich beim Streit um diese »Zukunft des Kommunismus« nur um eine metaphysische Rivalität gehandelt, die auf dem Terrain des »Werts« selbst ausgetragen wurde. Gerade dies aber würde verlangen, vor allem mit dem Phantasma dieser »Zukunft« zu brechen, um die Frage des Gesetzes auch nur aufwerfen zu können – hier, jetzt, weil auch *politisch* unaufschiebbar.

67. Emmanuel Lévinas: *Totalität und Unendlichkeit*, S.20.